

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 89.
 Fernsprecher: E 7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint
 jeden Freitag — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebet sind an: Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,
 Berlin O 34, Memeler Str. 89 (Postfachkonto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,
 nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtspaltene Vorgabzeile 2 Mk.

Nummer 13

Berlin, den 25. März 1932

44. Jahrgang

OSTERN IM KAMPFJAHR 1932

Ostern — Auferstehungszeit!
 In den Bäumen, in Gesträuchen,
 In den Feldern weit und breit
 Muß der Tod dem Leben weichen!
 Neues Grünen, neues Blühen!
 Neues Leben, neues Mähen!
 Die Natur mit Emsigkeit
 Wirkt ihr buntes Frühlingskleid!

Ostern — Auferstehungszeit!
 Neues Leben regt die Schwingen,
 Scheucht von hinnen Wintersleid!
 Durch die Lüfte harst das Singen
 Muntrer Vögel. Ihre Lieder
 Klingen auf und klingen nieder —
 Im Gebüsch und fern im Krieb
 Tönt der Vögel Frühlingslied.

Ostern — Auferstehungszeit!
 Silt dies nicht für dich und mich?
 Ziemt dem Menschen nur das Leid?
 Sollst du, Bruder, und soll ich
 Nicht nach Auferstehung streben,
 Sollen wir's nicht auch erleben,
 Sollen wir nicht auch empfinden,
 Dieses große Lebenskünden?

Ostern — Auferstehungszeit!
 Auf, ihr Schwestern, auf, ihr Brüder!
 Fühlt euch gleichfalls lastbefreit!
 Steckt den Knospenzweig ans Nieder,
 Schmückt mit hellem Grün den Hut!
 Lenzestag gibt Lebensmut!
 Ostertag heißt Auferstehung!
 Frühlingsstag heißt Menschenghöhung!

Ostern — Auferstehungszeit!
 Steht in Freud und Leid zusammen,
 Schließt die Reihen haßbefreit!
 Mit der Ueberzeugung Flammen
 Mächt ihr euch dem Kampfe weihen,
 Silt es doch, euch zu befreien
 Aus dem Joch der Sklaverei,
 Daß die Arbeit werde frei!

Ostern — Auferstehungszeit!
 Ja, wir wollen auferstehen,
 Alle Völker weit und breit!
 Wollen treu zusammenstehen,
 Unverzagt und unverdrossen,
 Stegbereit und kampfschlössen,
 Bis uns schänden Mammons Banden
 Alle Völker auferstanden!

Osterglaube der Arbeit

Wer immer strebend sich bemüht,
 Den können wir erlösen.
 Goethe, Faust.

Erlösung von allem Leiden, Ueberwindung von allem Knechtenden — Ostern: es wird nur werden durch die eigene Tat. So klingt der „Faust“ aus. Das war Goethes letzte und reifste Erkenntnis.

„Nur Kämpfer sein“ heißt „ein Mensch zu sein“. So hatte er es vorher schon einmal ausgesprochen. Und der Dichter wuchs in die Tiefe dieser kämpferischen Gestaltungswelt. Immer mehr erstand in ihm die Ehrfurcht vor der eigenen Neugestaltung. Und die Tat wurde ihm zum höchsten Ausdruck des Göttlichen.

„Wir“ erlösen, wenn der Mensch strebt und ringt. Eingefügt wird die soziale Tat in den Weltgedanken... Der kämpfende Mensch steht nicht allein. Er ist nicht aus dem Ewigen losgerissen. Er trägt das Ewige, und das Ewige hält ihn. In der Tat ringt das Göttliche.

Warum wenden sich so manche immer noch vom Kampfgedanken ab? Er soll roh sein? Er soll deine Seele nicht befrichtigen können? Er soll dem Suchen der Frau nichts zu geben vermögen? Nichts der glaubenden Jugend?

Wer das sagt, der hat den Kampf um Gestaltung noch nie in seiner sittlichen Tiefe erlebt. Das Göttliche ringt nur in der Ueberwindung.

Zur Religion hat Goethe-Faust die Tat des kämpfenden Menschen gehoben.

Ein Ankurbelungsprogramm

Reichswirtschaftsrat veröffentlicht das Ergebnis seiner Untersuchungen über Arbeitsbeschaffung

Mit der großen Bankensanierung und dem übermächtigen Sieg der Mittelparteien und der Sozialdemokratie bei der Präsidentenwahl am 13. März ist der Weg für eine großzügige Arbeitsbeschaffung freigeworden. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß die kapitalistische Wirtschaft, in der wir eben leben, eine bestimmte Psychologie hat. Die Bankensanierung hat den deutschen Kreditapparat wiederhergestellt. Die Banken sind wieder in die Lage versetzt worden, der Wirtschaft die notwendigen Kredite zuzuführen. Das Vertrauen zu den Banken erhielt nach den fürchterlichen Ereignissen im vergangenen Jahr wieder eine Stütze. Es besteht die Möglichkeit, jene Milliarde Mark, die in den Strümpfen der Sparev zum Schaden der Wirtschaft rostet, der wirtschaftlichen Tätigkeit zuzuleiten. Der Sieg Hindenburgs hat mit dem Gespenst der politischen Unsicherheit, mit der Furcht

vor dem Bürgerkrieg, der die Geschäfte lähmte und hemmte, aufgeräumt. Von diesen Erwägungen hat sich wohl der Reichswirtschaftsrat leiten lassen, als er in der verflochtenen Woche sein Arbeitsprogramm vorlegte, hinter dem die Regierung steht. Der Kongreß der Gewerkschaften wird dieses Programm unterstreichen und ergänzen.

Nun ist es mit der Arbeitsbeschaffung ein eigen Ding. In Deutschland gibt es Arbeit in Hülle und Fülle. Die über 6 Millionen Arbeitslosen könnten die Arbeit nicht bewältigen, die sich im Laufe der Krise aufgestaut hat. Die Arbeitsreserve ist stark gewachsen. Aber es fehlt an den Geldmitteln, diese Arbeitsreserve in Angriff zu nehmen. Das ist der böse Punkt aller Arbeitsbeschaffungsprogramme. Rußland, das neuerdings in seiner Industriepolitik mit stark gedämpftem Trommelklang marschiert, ist ja das beste Beispiel für die Tatsächlichkeit dieser Zusammenhänge.

Unsere Nazis machen es allerdings anders. Sie erzählen unkritischen Geistern und gutgläubigen Gemütern, man brauche beim Anbruch des Dritten Reiches nur zu kommandieren: die Krise ist hiermit beendet. Und alles schwimme in Butter. Man brauche nur die Notenpresse wieder in Bewegung zu setzen. Die Notenpresse aber als Arbeitsbeschaffung kennt der deutsche Arbeiter zur Genüge. Jede Arbeitsbeschaffung, die mit Inflation erzielt wird, kann nicht lange dauern und muß zu ungeheuren Fehlschlägen und zu ungeheuren Verlusten führen. Der Arbeiter bezahlt sie mit seinem Arbeitslohn. Diesen Weg können wir nicht gehen. Die deutsche Arbeiterschaft würde diejenigen, die diesen Weg empfehlen und durchsetzen, nach ganz kurzer Zeit steinigen. Und das mit Recht. Im Mittelpunkt jedes Arbeitsprogramms muß also die Frage der Fi-

nanzierung stehen. Ist diese Frage nicht hinreichend gelöst, dann hat es gar keinen Zweck, mit diesen Dingen zu beginnen.

Umfang und Kosten des Programms.

Das vom Reichswirtschaftsrat unterfuchte Programm soll sich in folgenden Grenzen bewegen:

	Kredite Millionen Mk.	Arbeits- kräfte
Reichsbahn	100	30 000
Reichspost (für 1932)	50	15 000
Straßenbahn zwischen 200—710	77 000—300 000	
Hochwasserbau bis	230	105 000
Landwirtschaftliche Meliorationen	200	120 000
Milchwirtschaft (1932)	50	10 000
Hausreparaturen	300—500	135 000—225 000

Eine große Rolle spielt in diesem Programm die Hausreparatur. Das ist erklärlich, weil hier im Laufe der Zeit eine ungeheure Menge von Arbeiten aufgeschoben worden ist. Der Reichswirtschaftsrat geht von der Voraussetzung aus, daß etwa eine Million Häuser reparaturbedürftig ist und daß jedes reparaturbedürftige Haus einen Aufwand von etwa 1600 Mk. erfordert. Die Mittel, die für die Hausreparaturen aufzuwenden sind, veranschlagen sich somit auf etwa 1,5 bis 1,6 Milliarden Mark. Der Reichswirtschaftsrat ist der Auffassung, daß damit an Ort und Stelle 400 000 Arbeiter beschäftigt werden können. Weitere 200 000 bis 300 000 Arbeiter würden bei Herstellung der benötigten Materialien Beschäftigung finden. Zweifellos denkt man hier daran, nach dem bayerischen Vorbild, die Organisationen der Hausbesitzer und der Privatbanken einzusetzen, und zwar in der Art, daß die Kredite in ein bis zwei Jahren zurückfließen und so wieder verwendet werden können.

Eine weitere Rolle spielen die landwirtschaftliche Bodenverbesserung.

Kämpfertum ist heiliges Menschentum. Kämpfertum ist heiliges Werk. Kampf ist heiliger Dienst an dem Göttlichen.

Gerechtigkeit, Liebe, Freiheit, Brüderlichkeit aller Menschen: nenne es, wie du nur willst! Umgib es mit religiösen Formen, wie du nur möchtest! Tiefst erleben kannst du das Göttliche nur im glaubenden Kampf.

Religion beginnt, sich mit Tat zu binden. Arbeit will zugleich Göttlichkeit sein. Menschen wollen mit Menschen zusammenstehen in einem Erleben.

Die Geschichte des Leidens neigt sich. Stern leuchtet. Ostern des Siegs.

Dr. Gustav Hoffmann.

zung (Meliorationen) und die Verbesserung in der Milchverarbeitung. Die Dringlichkeit beider Arbeiten ist nicht zu bestreiten. Mit der Durchführung derselben können wir zu einer Steigerung unserer landwirtschaftlichen Produktion, die das heimische Kapital bald verzinst, und vor allem zu einer Verminderung in der Lebensmittelaufnahme (Import von Milch, Butter, Käse usw.). Bei der Verbesserung der Milchverarbeitung und des Milchabzuges rechnet man mit einem Kapitalbedarf von 100 Millionen Mark. Möglich wäre die Einstellung von etwa 18 000 bis 20 000 Arbeitern. Für die landwirtschaftliche Melioration liegen Projekte im Ausmaß von 250 bis 300 Millionen Mark vor. Der Reichswirtschaftsrat berechnet bei einem Aufwand von 100 Millionen die Beschäftigung von 80 000 Arbeitern für die Dauer von neun Monaten. Würde man 200 Millionen Mark im Rechnungsjahr 1932 aufwenden, so bedeutet das die Unterbringung von 120 000 gelernter und ungelernter Arbeitern. Mehrheit liegen die Dinge beim Hochwasserstand. Hier sind in Preußen allein Arbeiter im Betrage von 100 Millionen Mark dringlich, wodurch man 35 000 Menschen acht Monate lang in Arbeit bringen könnte. Bei den Reichswasserstraßen liegt eine Arbeitsreserve in Höhe von 50 Millionen Mark, womit man 36 000 Arbeitskräfte unterbringen würde. Weitere Arbeiten, die einen Aufwand von 80 Millionen Mark erfordern, würde die Einstellung annähernd der gleichen Zahl von Arbeitern ermöglichen.

Eine ungeheure Arbeitsreserve liegt bei der Unterhaltung des Straßennetzes. Die vom Reichswirtschaftsrat untersuchten Projekte bewegen sich in einem Ausmaß nach der unteren Grenze bis 200 Millionen Mark und nach der oberen Grenze bis 710 Millionen Mark. Dazu kommt die Reichsbahn, die ja bereits mit Hilfe einer Anleihe von 250 Millionen Mark, der sogenannten Steueranleihe, ein Arbeitsprogramm durchführt. Die Reichsbahn hat sich bereits erklärt, schon für das laufende Jahr weitere Arbeiten im Betrage von 100 Millionen Mark in Gang zu bringen, wenn ihr die Mittel zu denselben Bedingungen zur Verfügung gestellt werden wie bei der Steueranleihe. Die Reichspost sieht für die beiden Jahre 1932 und 1933 Beschäftigungsprogramme von insgesamt 100 Millionen Mark vor, etwa zu den gleichen Bedingungen, wie sie die Reichsbahn schon gestellt hat.

Grundzüge der Arbeitsbeschaffung

Das Programm des Reichswirtschaftsrats geht durchaus von wirtschaftlichen und sozialen Grundzügen aus. Es soll sich um durchaus zulässige Arbeit handeln, also um eine Arbeit, die ohne dieses Programm nicht ausgeführt würde. Der Begriff der Zulässigkeit ist aber auch dann gegeben, wenn das Programm die Fortführung eines Betriebes ermöglicht, der ohne diese Hilfe schließen müßte. Weiter wird Wert darauf gelegt, daß vor allem solche Arbeiter, besonders Kinder, Kinderreicher Familien, eingestellt werden, die schon längere Zeit außer Arbeit sind.

Die Finanzierungsfrage

Bei den Untersuchungen über die Finanzierung hat der Reichswirtschaftsrat gar keinen Zweifel gelassen, daß er eine ungeheure Finanzschwäche des Reichsbankkredits, wie sie von verschiedenen Seiten empfunden wurde, anzeigt. Damit erklärt sich der Reichswirtschaftsrat in demselben Grade gegen alle Inflationsversuche. Das ist nicht nur die Voraussetzung des Lebensmittels in einem Ausmaß, aus dem die Durchführung der Arbeitsbeschaffung garantiert, aber die Währung nicht stabil.

Man kann bei der Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms zwei Wege gehen. Die erste ist die Aufnahme von Krediten, die zweite die Ausgabe von Staatsanleihen. Beide Konzepte haben ihre Vor- und Nachteile. Die Aufnahme von Krediten hat die Gefahr, daß die Währung durch den Anstieg der Geldmenge in Gefahr gerät. Die Ausgabe von Staatsanleihen hat die Gefahr, daß die Währung durch den Anstieg der Staatsverschuldung in Gefahr gerät.

Der Reichswirtschaftsrat empfiehlt nun folgenden Weg: Zuerst Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms durch die Ausgabe von Staatsanleihen. Danach die Aufnahme von Krediten, die zur Durchführung des Programms notwendig sind.

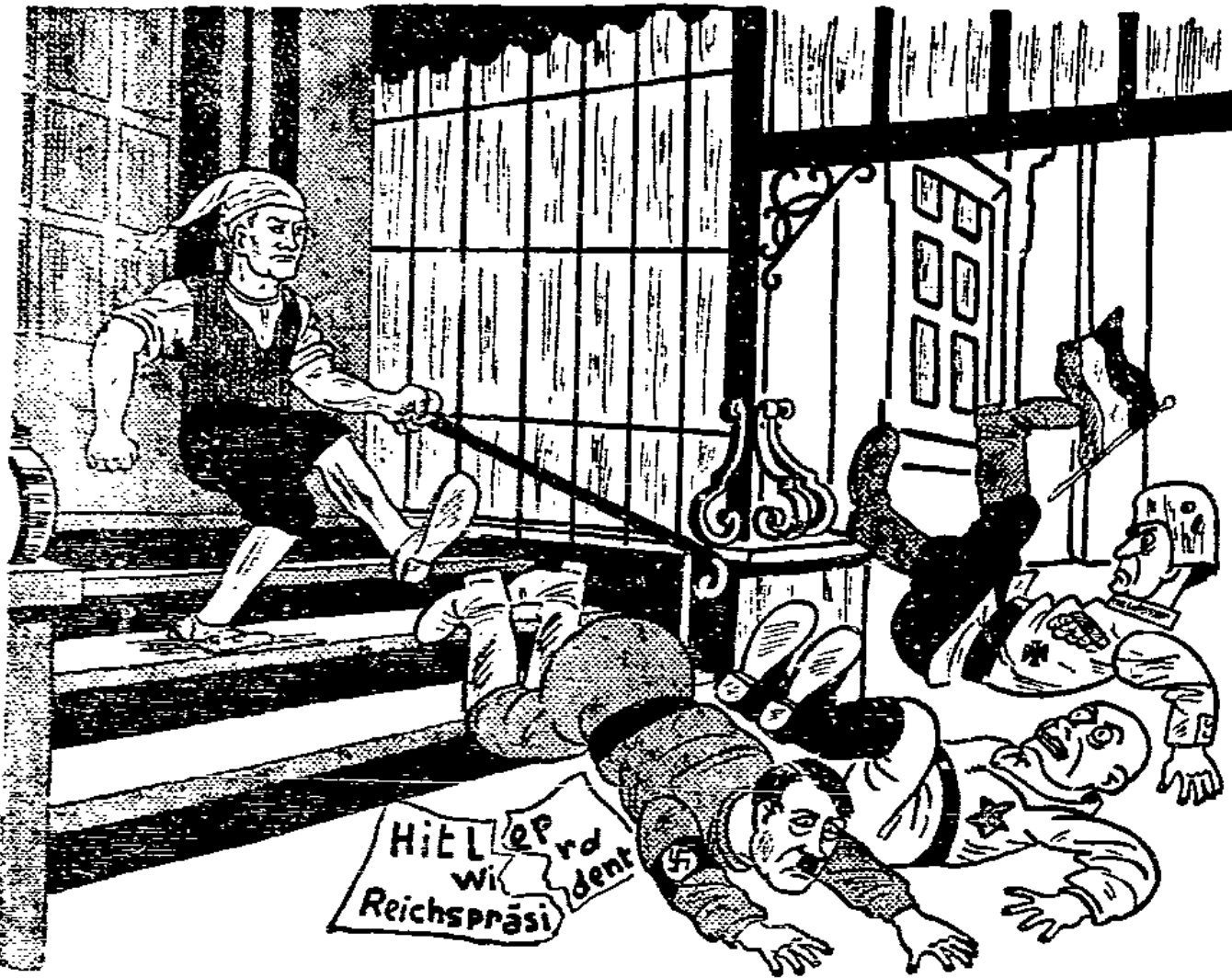
führung des Projekts erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Die Institute beschaffen sich die Mittel durch Herausgabe von besonderen Papieren, also durch Anleihen. Hier werden die privaten Banken eingeschaltet, die zunächst wohl als Käufer dieser Arbeitsbeschaffungsprogramme in Frage kommen. Soweit ihre eigenen Mittel nicht reichen, wird ihnen die Möglichkeit gegeben, diese Papiere bei der Reichsbank zu lombardieren, also zu beleihen.

Zu guter Letzt greift man damit auf den Reichsbankkredit zurück, hat aber die Möglichkeit, daß der private Kredit, besonders die gehorteten Strumpfbeträge, in immerhin beträchtlichem Ausmaß in Anspruch genommen werden. Wenn man diese Art Anleihen durch besondere Vergünstigungen, die durchaus vertretbar wären, ausstattet, kann man mit einem Erfolg rechnen wie etwa bei der Steueranleihe der Reichsbahn.

Darüber hinaus wird die Reichsbank erhebliche Beträge zur Verfügung stellen können. Einmal besitzt das Noteninstitut ganz erhebliche Reserven. Des anderen ist der von der Reichsbank gewährte Kredit in den letzten Monaten stark zusammengeschrumpft. Die Anlage der Reichsbank bietet Möglichkeit für eine stärkere Kreditausweitung, bietet Garantie, daß das Arbeitsbeschaffungsprogramm des Reichswirtschaftsrats zu einem großen Teil sofort durchgeführt werden kann.

Dieses Programm wird natürlich nur unter der Bedingung durchgeführt werden können, daß die Wirtschaft allgemein belebt, hängt davon ab, ob es in Deutschland möglich ist, wieder zu geordneten Zuständen zurückzuführen. Man möchte sagen, notwendig dafür ist, daß mit dem Hitler-Spuk gründlich Schluß gemacht wird.

Das Wahlergebnis:



Gemäß den Bestimmungen unseres Kodex bekamen sie alle eins in den Podest!

Politische Wochenschau

Der Faschismus geschlagen!

Die Nationalsozialisten haben bei der Reichspräsidentenwahl eine schwere Niederlage erlitten. Im ersten Wahlgang erhielt der Reichspräsident v. Hindenburg 18 661 736 Stimmen; auf den Unternehmeragenten Hitler entfielen 11 338 571, auf den kommunistischen Kandidaten Thälmann 4 982 079, auf den deutschnationalen Kandidaten Duesterberg 2 557 876, auf den Aufwertungskandidaten Winter 111 470 Stimmen. Zur absoluten Mehrheit fehlten Hindenburg nur noch 188 600 Stimmen, es ist also ein zweiter Wahlgang notwendig, der auf den 10. April angelegt ist. Das deutsche Volk will von einer Herrschaft der rohen Gewalt nichts wissen, es hat den Nazis eine so deutliche Antwort gegeben, daß an ihrem Sinn nicht zu zweifeln ist. Die Hitlerleute waren mit den kühnsten Erwartungen in den Wahlkampf gezogen. Mit einem ungeheuren Aufwand von Geldmitteln, wie sie bisher einer Partei in Deutschland noch niemals zur Verfügung gekommen haben, ist von ihnen die Propaganda betrieben worden. Die Schwerindustrie, der Großgrundbesitz und ein Teil des Bankkapitals haben die Kassen der Hakenkreuzler reich gefüllt. Keine Lüge, keine Verleumdung war ihnen zu schamlos, um nicht angewandt zu werden. Ihr beider Bundesgenosse aber war die ungeheure Not, die schon im Jahre auf dem Boße lastet. Und trotzdem ist ihr Kandidat mit über 7 Millionen Stimmen hinter Hindenburg zurückgeblieben. Die Enttäuschung ist aber zugleich ein glänzendes Zeugnis für die Disziplin der deutschen Arbeiterklasse. Die Masse des Proletariats hat die Kommandogebote erkannt, bei dieser Wahl ihre eigenen Interessen zurückzustellen, weil es zunächst galt, dem Faschismus eine entscheidende Niederlage beizubringen.

Der Zerfall der Harzburger

Es ist ganz richtig, daß das Ansteigen der nationalsozialistischen Stimmen um weitere

fünf Millionen eine sehr bedenkliche Erscheinung ist. Man kann aber mit gutem Grunde annehmen, daß das Ansteigen der Hakenkreuzbewegung sich bereits nach dem Erfolg vom 14. September 1930 vollzogen hat und daß sie jetzt wieder im Rückgang begriffen ist. Kennzeichnend dafür sind die Ergebnisse aus zwei Kreisen, in denen seitdem Landtagswahlen stattgefunden haben. In Hessen sind die Nazis von 221 000 Stimmen bei den Landtagswahlen im November 1931 auf 280 000 Stimmen zurückgegangen. Besonders stark waren die Verluste in den heftigsten Städten; hier erlitten die Nationalsozialisten einen Stimmenrückgang bis zu 30 Proz. In Hamburg haben die Nazis 2 000 Stimmen eingebüßt, trotzdem die Wahlbeteiligung wesentlich stärker war. In Bremen sind ihre Stimmen um den vierten Teil zurückgegangen. In anderen Bezirken haben sie nur deshalb Erfolge erzielen können, weil die hinter dem Landbund stehenden Parteien und andere große Teile bisheriger bürgerlicher Wähler für sie stimmten. Außerordentlich schlecht hat Herr Hugenberg abgeköhnt. In den bisherigen Hochburgen der deutschnationalen Partei, vor allem in Ostpreußen und Pommern, sind die Stimmen für seinen Kandidaten Duesterberg vom Stahlhelm beträchtlich zurückgegangen, in anderen Gebieten konnten sie sich nur halten, weil auch andere als deutschnationale Wähler für den Stahlhelmführer stimmten. Auf jeden Fall zeigt sich trotz der nationalsozialistischen Stimmengänge ein Zerfall der „Harzburger Front“, der sich durch die weitere politische Entwicklung in beschleunigtem Tempo fortsetzen dürfte.

Enttäuschung bei Thälmanns

Mit den größten Erwartungen waren auch die Kommunisten in den Wahlkampf gezogen. Ihre Parteileitung hatte, ohne erst die Masse der Arbeiterschaft zu fragen, als „einzigen Arbeiterkandidaten“ den russischen Reitergeneral Thälmann aufgestellt. Danach gab sie die Parole aus, daß der „Hauptstoß“ nicht gegen den Faschismus, sondern gegen die Sozialdemokratie und die Ge-

wertschaften gerichtet werden müsse. Auf diesen Arbeiterverrat hat die kommunistische Parteileitung bei der Präsidentenwahl eine klare und eindeutige Antwort erhalten. Wohl vermochte sie ihre Stimmengänge seit der Reichstagswahl um etwa 400 000 zu erhöhen, das entspricht aber nur der allgemeinen stärkeren Wahlbeteiligung. Der Prozentfuß der kommunistischen Stimmen betrug 1930 13,1, diesmal 13,3. Das wesentliche aber ist, daß die Kommunisten zwar in ländlichen Gebieten und bei verbitterten Kleinbürgern Stimmengewinne erzielen konnten, daß sie dagegen in den Städten und Industriebezirken fast überall starke Verluste erlitten haben. In Berlin ist ihre Stimmengänge um 55 000 zurückgegangen, trotzdem sie hier mit vier eigenen Tagesblättern die Öffentlichkeit bearbeiten können. In Hamburg haben sie 45 000 oder 27 Proz., in Hessen 25 000 oder 19 Proz. ihrer früheren Stimmen verloren. Wehmützlich ist es in zahlreichen anderen Städten des Reichs. Wichtig ist auch die Feststellung, daß diese Niederlage der Kommunisten auch nicht durch den Zugzug verhindert werden konnte, den ihnen die Seydewitz-Rosensfeld-Gruppe großsprecherisch versprochen hatte.

Der zweite Wahlgang

An der Wahl Hindenburgs im zweiten Wahlgang ist nicht zu zweifeln, selbst wenn die kommunistische Parteileitung sich einer neuen Begünstigung des Faschismus durch Wiederaufstellung ihres Kandidaten schuldig machen sollte. Hugenberg bemüht sich krampfhaft, eine nationale „Einheitskandidatur“ zustande zu bringen, Hitler aber hat noch in der Wahlnacht erklärt, daß er auch für den zweiten Wahlgang kandidieren werde. Es ist immerhin möglich, daß er es sich noch anders überlegt. Der Stahlhelm hat das Rennen bereits aufgegeben. Er erklärt öffentlich, daß Hindenburg den Sieg praktisch bereits errungen habe, für den zweiten Wahlgang werde der Stahlhelm keinen Kandidaten mehr aufstellen. Duesterberg habe nur deshalb kandidiert, weil der Stahlhelm sich unter keinen Umständen einer nationalsozialistischen Parteikandidatur unterwerfen wollte. Da wie zur Weihnachtszeit auch für Ostern ein allgemeiner politischer Friede verordnet werden soll, so dürfte sich der Wahlkampf für den zweiten Wahlgang auf die Woche vor dem 10. April beschränken.

Grosskampftag am 24. April

Als Termin für die Preußenwahlen ist jetzt der 24. April, 14 Tage nach dem zweiten Wahlgang für die Präsidentenwahl, festgelegt worden. Zur Wahl eines preussischen Abgeordneten werden 50 000, statt bisher 40 000 Stimmen erforderlich sein. An dem gleichen Tage werden auch die Neuwahlen zum Landtag in Bayern sowie in einigen anderen deutschen Ländern stattfinden. Auch in Hamburg trägt man sich mit dem Gedanken, die erst vor einigen Monaten gewählte Bürgerschaft wieder aufzulösen und Neuwahlen anzuberaumen. Der 24. April wird also zeigen, wie sich die politische Entwicklung seit den Reichstagswahlen vom 14. September 1930 in Deutschland gestaltet hat.

Neuer Gewaltakt in Memel

Bei den Verhandlungen im Völkerbundsrat hatte der litauische Außenminister versichert, es solle in Memel nur eine Regierung gebildet werden, die das Vertrauen der Landtagsmehrheit besitze. Unter Bruch aller Verträge und entgegen dieser Versicherung hat Litauen jetzt den Großlitauer Siminats zum Präsidenten des Landesdirektoriums gemacht. Die Landtagsmehrheit hat es abgelehnt, mit ihm über die Befestigung der Regierungsmitglieder zu verhandeln. Daraufhin hat Siminats nur Großlitauer in die Regierung berufen. Der Völkerbundsrat wird jetzt energischer als bisher vorgehen müssen, um Litauen zur Beachtung der über Memel abgeschlossenen Verträge zu zwingen.

Paul Umbreit

Am 21. März wurde der Schriftleiter der „Gewerkschafts-Zeitung“, unseres Bundesorgans, Paul Umbreit, durch den Tod aus unserer Mitte gerissen. Er erlitt einen Herzschlag, der seinem arbeitsreichen Leben ein Ziel setzte. Umbreit war besonders auf sozialpolitischem Gebiete sehr tätig und hat nicht nur die deutsche, sondern auch die internationale Sozialpolitik durch seine Mitarbeit, namentlich soweit sie auch durch das Internationale Arbeitsamt beeinflusst wurde, gefördert.

Wir kommen in einem besonderen Artikel noch auf sein Wirken näher zu sprechen.

Aus dem Sachsenlande

Schein-Stillelegungen

In der sächsischen Wirkerei

Die Vorgänge in Burkhardtshausen lassen immer mehr erkennen, daß die ganze Stilllegungslampagne der hiesigen Strumpffabrikanten in der Hauptsache darauf berechnet ist, durch neue Arbeitsverträge Verschlechterungen herbeizuführen. Es scheint, als ob durch die Laubheit der Arbeiterkassier ihnen das Ziel äußerst leicht gemacht wird.

Die Firmen Wilhelm Rudolph in Thalheim, Arno Bogler, Thalheim, Friedrich u. Arthur Müller, Thalheim, Louis Walther, Thalheim, und Emil Weißbach, Thalheim stellten im Laufe dieser Woche wieder Arbeiter und Arbeiterinnen ein, nachdem die Betriebe ganz kurze Zeit nach vorhergegangener Stilllegung angesetzt hatten. Bei den fraglichen Firmen sind die bisherigen Lohnsätze um 20 bis 30 Proz. durchschnittlich gekürzt worden. Also Stilllegungsmassnahmen werden durchgeführt, um Arbeits- und Lohnbedingungen verschlechtern zu können.

Diese Vorgänge werden sich solange wiederholen, bis die Arbeiterkassier, die davon betroffen sind, den Weg zur Organisation finden und geschlossen der Willkür der Fabrikanten entgegenzutreten!

Attentate auf die Ferien

In einigen Betrieben in Chemnitz werden schon jetzt Vorkehrungen getroffen, einen Teil der Arbeiter und Arbeiterinnen um ihre Ferien zu pressen!

Die Strumpffabrik Eduard Becker hat ihre Arbeiterinnen einen Revers unterzeichnen lassen, wonach ihr Arbeitsverhältnis in ein aushilfsweises umgewandelt wird und sie auch schon jetzt auf die Ferien verzichten müssen.

Aus zwei anderen Betrieben wird uns dasselbe mitgeteilt. Wir werden uns in diesem Jahre ganz besonders darum kümmern müssen, daß in allen Betrieben die Ferien auch wirklich gewährt werden.

Die Firma C. G. Kehropp in Thalheim hat erklärt, daß schließlich noch einmal erneut stillgelegt werde, und zwar so, daß für 1932 die Beschäftigten keinen Ferienanspruch bekommen sollen. Man hat mit der Ferienfrage scheinbar den Stichtag im Auge. — Bisher war es so, daß die Handlungen der Firma C. G. Kehropp entweder auf einen Beschluß der Fabrikanten oder aber auf eine Anweisung des Chemnitzer Arbeitgeberverbandes zurückzuführen waren.

Zerstörte Blütenträume

Im allgemeinen versuchen die Unternehmer in Thalheim, außer Verschlechterung von Lohn- und Arbeitsbedingungen, die vierzehntägige Kündigungszeit abzuschaffen. Die Leute, die zur Wiedereinstellung kommen, müssen sich unterschreiben, daß sie die Kündigungszeit einverstanden zu sein.

In der letzten Woche vor dem ersten Wahlgang haben die meisten der hiesigen Firmen in ihren Betrieben durchblicken lassen, daß ab Montag, dem 14. März, Hitler Reichspräsident sei und damit jedwede betriebliche Bindung falle! Unsere Strumpffabrikanten fühlen sich schon ziemlich sicher im „Dritten Reich“. Seit vergangener Dienstag (8. März) haben die Nazis in Thalheim auf fast allen stillstehenden und „pleiten“ Betrieben auf den Schornsteinen die Nazifahne gehißt.

War das eine Vorahnung der großen Pleite, die dann am 14. März eingetreten ist und alle Blütenträume auf das Dritte Reich zerstörte? Ja, die Pleite ist riesenhaft geworden!

Nichts Neues im Westen

Neue Betriebsstillegungen in der Bocholter Textilindustrie

Die Beschäftigungslage der deutschen Baumwollindustrie läßt bekanntlich sehr zu wünschen übrig. In Bocholt wirkt sich die Krise aber ganz besonders aus. Die Zahl der Beschäftigten hat sehr stark abgenommen. So wurden in den Jahren 1927/29 mehr als 9000 Textilarbeiter beschäftigt. Gegenwärtig sind es noch etwa rund 5000. Die Betriebs-

stilllegung der Firma Rudolf Karstadt, die im Herbst vorigen Jahres erfolgte, war für Bocholt ein harter Schlag. Wurden doch dadurch an die 1200 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigungslos. Die Folgen dieser Betriebsstillegung machen sich nun mit der Zeit immer mehr bemerkbar. Die Wohnverhältnisse werden immer drückender. Und noch ist keine Hoffnung vorhanden, daß der Betrieb alsbald wieder aufgenommen werden kann.

Nun kommt neuerdings die Meldung über eine weitere Betriebsstillegung. So soll die Baumwollspinnerei Hochfeld wie auch die Baumwollweberei Hochfeld Mitte März zum Stillstand kommen.

Ein „siegreicher“ RGO.-Streik

Der revolutionäre Betriebsrat lässt sich beurlauben

In Bielefeld hat die RGO. neulich, als etwa 35 Spinnerinnen mit der Direktion Lohn-differenzen bekommen hatten, einen Streik angezettelt. In der betreffenden Abteilung sollte im Einvernehmen mit dem Betriebsrat, der der RGO. angehört, das Akkordsystem eingeführt werden. Nach dem Tarifvertrag war die Firma berechtigt, Akkordarbeit zu verlangen. Die Firma hatte mit dem Betriebsrat vereinbart, falls die Spinnerinnen nicht auf den bisher gezahlten Lohn lämen, dieser Lohn noch zwei Lohnperioden weitergezahlt und die Akkorde im einzelnen dann nochmals durchgesprochen und geregelt werden sollten.

Dieser Vorschlag wurde durch die Betriebsleitung und dem RGO.-Betriebsrat den Spinnerinnen unterbreitet und die Spinnerinnen ersucht, die Arbeit anzunehmen. Dies geschah jedoch nicht, und nachdem die Spinnerinnen den ganzen Vormittag im Betriebe geblieben und nicht an die Arbeit gingen, wurden sie nochmals im Beisein des Betriebsrates aufgefordert, die Arbeit innerhalb einer Viertelstunde aufzunehmen, im anderen Falle sei die Betriebsleitung gezwungen, die Entlassungen auszusprechen. Als die Aufforderung nicht erfolgt wurde, wurden die Arbeiterinnen in dieser Abteilung entlassen.

Durch diese Maßnahme trat nun in den anderen Abteilungen des Betriebes Arbeitsmangel ein. In der Zwischenzeit hat die RGO. durch nicht im Betrieb Beschäftigte eine Versammlung, der durch ihr Verhalten entlassen etwa 35 Spinnerinnen abgehört und den Streik proklamiert. Außerdem wurde am Abend mit allen Arbeitnehmern, die aus Unruhe dieser Differenz wegen Arbeitsmangel entlassen werden konnten, durch die Kommunistische Partei und ihre RGO. eine Versammlung durchgeführt, in der die Behauptung aufgestellt wurde, die Belegschaft befände sich im Streik.

Interessant ist nun, daß die RGO.-Betriebsratsmitglieder sich auf den Standpunkt stellten, daß ein Streik nicht bestehe, währenddem in den Versammlungen die RGO. mit der Behauptung hervortrat, daß ein Streik bestände! Es wurde auch mit allen Mitteln dahin gearbeitet, um die noch in Arbeit Stehenden von der Arbeit zurückzuhalten. Die in Arbeit Stehenden wurden dann als Streikbrecher beschimpft.

Der RGO.-Betriebsrat war natürlich sehr schlau — er ließ sich von der Direktion des Betriebes beurlauben!

Wie mindert man die Arbeitslosigkeit?

Indem man einem Weber nicht mehr 8, sondern 26 Webstühle zur Bedienung gibt!

Wie sehr die Unternehmer sich als Herren ihres Betriebes fühlen, darüber gibt folgende Bekanntmachung der Weberei und Spinnerei von Herding in Bocholt deutlich Aufschluß. Es handelt sich um eine Automatenweberei. Früher haben die Weber zunächst 8 Stühle, dann 12, dann 16 bedient. Im vergangenen Jahr ging man zu 20 Stühlen über. Dann machte man einen neuen Vorstoß, und zwar sollten 26 Stühle bedient werden. Wie es heißt, will man auch noch auf 32 Stühle kommen. Und da wundert man sich dann über die zunehmende Arbeitslosigkeit. Anstatt den Arbeitern etwas von der Verbilligung der Produktion zugute kommen zu lassen, wandert der Mehrwert, den die Leute erarbeiten, in die Taschen des Unternehmers.

Die erwähnte Bekanntmachung aber lautet folgendermaßen:

Bekanntmachung!

Nachdem die Erweiterungen und Verbesserungen in Spinnerei und Weberei vorgenommen sind, bekommt jeder Weber am Montag, dem 14. März 1932, 26 schmale bzw. 20 breite Stühle. Die Stuhlhöhe ermäßigen sich bei schmalen um 23 Proz., bei breiten Stühlen um 20 Proz. Wer hiermit nicht einverstanden ist, kann ab

Es handelt sich dabei um zwei Firmen, wenn auch die Inhaber beider Firmen die gleichen Personen sind. Diese Betriebsstillegung bedeutet für Bocholt eine neue Belastung. In Betracht kommen mehr als 400 Personen. Außer den beiden genannten Firmen wird auch der Betrieb der Firma Ostberg, die seit 74 Jahren einen Betrieb der Tuchwollfabrikation betreibt, am 5. Januar stillgelegt.

Ferner ist zu berichten, daß die Baumwollweberei Danner u. Dorweiler, die noch zirka 30 bis 40 Leute beschäftigt, die Zahlungen eingestellt hat. Schließlich ist noch eine weitere Betriebsstillegung zu erwarten. So soll die Firma Baumwollspinnerei Mag von Welsen mit 200 Beschäftigten die Stilllegung beantragt haben. Bereits kürzlich ist sämtlichen Arbeitern gekündigt worden. Auf eine Anfrage beim Gewerbeaufsichtsamte wurde die Schließung bestätigt.

Unfähig bis dorthinaus

Das Ende des Nordwolle-Toga-Gastspiels in Aachen

Das Panama der Nordwolle wiederholt sich in Aachen, wenn auch im kleineren Maßstabe. Das Gastspiel des Toga-Kongzerns in Aachen hat dazu geführt, daß rund 1400 Textilarbeiter und -arbeiterinnen brotlos sind oder zum kleineren Teile noch werden. Jetzt soll auch noch der letzte Toga-Betrieb C. Delius zum Erliegen kommen. Abbruchverhandlungen haben stattgefunden, und wenn sich kein Käufer für dieses Unternehmen findet, wird es hier nicht anders gehen, wie es den drei anderen Betrieben des Toga-Kongzerns in Aachen gegangen hat. Es ist vorauszu sehen, daß sich ein Käufer in der Jetztzeit nicht finden wird. Der erste Betrieb, welcher in Aachen an den Toga-Nordwolle-Bazillen zugrunde ging, war die Firma Georg Congen mit rund 100 Beschäftigten. Ihr folgte dann die Firma Haas u. Fahrenberg mit 70 Beschäftigten, dann kam die Firma Johann Erkens u. Söhne dran, welche etwa 500 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigte. Den Abschluß bildet jetzt die Firma C. Delius, die in normaler Zeit über 700 Leute beschäftigte und jetzt noch 450 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt.

Die beiden letzten angeführten Betriebe sind die größten und die am besten eingerichteten in Aachen. Bis dahin also hat es das Können jener „Wirtschaftsführer“ gebracht!

Der Wahrheit die Ehre

Freie Marktwirtschaft oder staatliche Liebesgaben?

In der von der „Frankfurter Zeitung“ herausgegebenen leistungswerten Schrift „Nachkriegs-Kapitalismus“ wird das System der freien Konkurrenzwirtschaft mit dem staatlichen Subventionismus treffend folgendermaßen in Vergleich gesetzt:

„Die menschliche Gesellschaft schützt sich dagegen, daß jemand ohne genügende Vorbildung an dem Körper eines Menschen operative Eingriffe vornimmt. Für chirurgische Betätigung am wirtschaftlichen Organismus bedarf es indessen keines Befähigungsnachweises. Jedermann gilt hier als qualifiziert. Eingriffe vorzunehmen, und je weniger er von der Wirtschaft und ihren Zusammenhängen versteht, um so hemmungsfreier wird er zur Praktizierung seiner Liebesrezepte bereit sein, um so tatkräftiger wird er unangekündigt von des Gedankens Bläse, eingetreten, etwas tun und damit das Bedürfnis derjenigen Mitbürger befriedigen, für welche die Tat alles und die Ueberlegung nichts bedeutet. Würde dieser Interventionismus à tout prix sich nicht als eine vorübergehende Erscheinung erweisen, sondern als eine Dauer Einrichtung einbürgern, so wäre es in der Tat um den Kapitalismus gegangen. Denn freie Wirtschaft ohne Konkurrenz, mit Rückversicherung beim Staat, mit Sozialisierung der Verluste, ist ein Unding. Sie könnte von niemand, außer von den paar Kugelhörnern der Subventionen, verteidigt werden. Denn wenn schon die auslesefördernde Konkurrenz als das unentbehrliche Regulativ der freien Marktwirtschaft durch eine staatliche Planwirtschaft nicht ersetzt werden kann, so kann sie natürlich noch weniger ersetzt werden durch das opportunistische Durcheinander von Liebesgaben, die von den verschiedensten Stellen unter den verschiedensten Gesichtspunkten an die verschiedensten Interessenten auf Kosten der Gesundheit verrentet werden.“

Es ist gut, wenn auch in der bürgerlichen Presse diese Gedankengänge einmal zum Ausdruck kommen. Wenn wir darauf hinweisen, dann schreit die Unternehmerpresse im Chorus, daß das eitelste Demagogie wäre.

Da die RGO. keine Mittel zur Finanzierung des proklamierten Streikes besaß, ging sie sofort dazu über, den Klingelbeutel zu schwingen, um Gelder zu sammeln.

Nach 8 Tagen brach der Streik jämmerlich zusammen. Als die RGO. sah, daß sie den Kampf nicht halten konnte, lief sie zur Betriebsleitung, um mit ihr in Verhandlung zu treten. Die Betriebsleitung lehnte aber eine Verhandlung mit ihr ab, sie legte nur Listen aus, in die sich die Streikenden eintragen mußten, die zur Aufnahme der Arbeit bereit wären. Schon nach einigen Tagen hatte sich ein großer Teil der unorganisierten Arbeiter in die ausgelegten Listen der Betriebsleitung eingetragen. Die Arbeiterkassier hat dann die Geschäftsleitung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, die sich um den Streik nicht gekümmert hatte, die Sache in Ordnung zu bringen. An einer einberufenen Versammlung nahm dann auch der größte Teil der Spinnerei teil, die durch die Einführung der Akkordarbeit getroffen wurde. Auch sie baten darum, Verhandlungen mit der Firma einzuleiten. Bevor jedoch Verhandlungen stattfanden, hatte sich schon der Anhang der RGO. mit seiner Kampfleitung vor den Betrieben eingefunden und um Wiederaufnahme der Arbeit gebeten! Der Deutsche Textilarbeiter-Verband bereinigte dann den Weg zur Wiederaufnahme der Arbeit. Immerhin ist ein großer Teil der Arbeiter arbeitslos geworden.

So sehen die Erfolge der kommunistischen Streikmacher unter der siegreichen Führung der RGO. aus. Es werden Streiks angezettelt, und ein Trümmerhaufen bleibt dann zurück. Der Gewerkschaft bleibt am Ende die Aufgabe zu erfüllen übrig, die Sache wieder in Ordnung zu bringen.

Deshalb, Textilarbeiter, hütet euch vor den RGO.-Streikführern!

14. März 1932 nicht mehr weiterbeschäftigt werden. Der Lohn der Stüdenachseherinnen wird auf Tariffuß gebracht.

Spinnerei und Weberei Herding, gez. Herding.

Eine Frage nur dazu: Könnte sich die Firma ein solches Vorgehen erlauben, wenn die Belegschaft restlos organisiert wäre? Wir sagen nein!

Einen Augenblick . . .!

Ein Mahnwort an die Unorganisierten

Die Arbeitsleistung der Textilarbeiter steigt und steigt und der Lohn fällt und fällt. Was hast du getan, um diesen Angriffen auf deine Lebenshaltung entgegenzutreten?

Du hast abseits gestanden und stehst noch abseits!

Du hast dazu beigetragen, daß die Textilarbeiter nicht stark genug waren, um den notwendigen Widerstand aufzubringen.

Du hast schuld, daß es abwärts gegangen ist.

Willst du bei den neuen Angriffen auf deine Lebenshaltung immer noch abseits stehen?

Willst du dem Unternehmertum immer noch Hilfe leisten, wenn dir das Fell über die Ohren gezogen werden soll?

Wenn du das nicht willst, dann stellst du dich in die eiserne Front der organisierten Textilarbeiter und wirst sofort Mitglied des

Deutschen Textilarbeiterverbandes!

Tüchtige Aufsichtsräte

Riesige Tantiemen und Vergütungen treiben Unternehmungen in Konkurs*)

Wirkerei und Strickerei.

Die A.-G. für Strumpfwaren-Fabrikation v. Max Segall verteilte vor dem Kriege an den Aufsichtsrat 5 Proz. Tantieme und 6000 Mk. feste Vergütung. In der Nachkriegszeit wurde die Tantieme auf 15 Proz. und die feste Vergütung auf 8000 Mk. erhöht. 1931 geriet das Unternehmen in Konkurs.

Die Friedrich Anton Köbke & Co. A.-G. in Göppersdorf zahlte 1912/13 bei 2,1 Millionen Mark Aktienkapital 7939 Mk. Aufsichtsratsantoniemen. 1930 bekam der Aufsichtsrat trotz starken Verlustes und erheblich verringerten Aktienkapitals immerhin noch 7000 Mk.

Die Leipziger Trikotagenfabrik hatte 1912/13 für den Aufsichtsrat 2114 Mk., 1930 dagegen 6000 Mk. übrig.

Die Mechanische Trikotweberei Mattes & Lutz A.-G. in Besigheim gewährte 1912 bei 1,5 Mill. Mk. Aktienkapital eine Tantieme von 6502 Mk. (8 Proz., mindestens aber 5000 Mk.). 1929 wurden bei einem auf 1,2 Mill. Mk. verringerten Aktienkapital und einem Verlust von 417 749 Mk. dem Aufsichtsrat 10 000 Mk. Vergütung zugestanden.

Die drei Aufsichtsratsmitglieder der Wollwarenfabrik „Mercur“ in Liegnitz erhielten vor dem Kriege 6000 Mk., jetzt dagegen 8000 Mk. feste Vergütung.

Gardinen- und Tüllweberei, Strickerei- und Spitzenindustrie.

Die Dresdner Gardinen- und Spitzenmanufaktur A.-G., die in der Vorkriegszeit 10 Proz. Tantieme zahlte, hat für acht Aufsichtsratsmitglieder später außerdem eine feste Vergütung von 23 750 Mk. eingeführt, die auf Unkostenkonto verbucht wird.

Die Gardinenfabrik Plauen zahlte früher 6 Proz. Tantieme und 2000 Mk. feste Vergütung, jetzt 10 Proz. Tantieme und 5000 Mark feste Vergütung.

Die Leipziger Spitzenfabrik Barth & Co. gewährte 1912/13 ihrem Aufsichtsrat 6952 Mark (15 Proz.) Tantieme. Jetzt werden außerdem 9000 Mk. feste Vergütung gezahlt. Im Jahre 1927 bekam der Aufsichtsrat 14 400 Mk., 1930 sogar 31 842 Mk. Selbst das am 30. Juni 1931 schließende Geschäftsjahr hat dem Aufsichtsrat trotz eines Verlustes noch höhere Bezüge gebracht als im Jahre 1912.

Die Plauener Spitzenfabrik A.-G. vergütete die Beaufsichtigung vor dem Kriege bei 1,1 Mill. Mk. Aktienkapital mit 10 Proz. Tantieme und 3600 Mk. fester Vergütung. 1912/13 erhielt der Aufsichtsrat insgesamt 3600 Mk. Obwohl in der Nachkriegszeit das Aktienkapital auf 600 000 Mk. herabgesetzt worden war, wurde die feste Vergütung von 3600 Mk. auf 8000 Mk. erhöht. 1931 mußte die Gesellschaft die Zahlungen einstellen.

Die Tüll- und Gardinenweberei A.-G. in Plauen ist, wollte man nach den von der Gesellschaft veröffentlichten Bilanzzahlen korrekt handeln, ebenfalls nicht in der Lage, höhere Vergütungen zu zahlen. Vor dem Kriege erhielt der Aufsichtsrat bei 1,5 Mill. Mk. Aktienkapital 7 1/2 Proz. Tantieme und 6000 Mk. feste Vergütung, jetzt dagegen bei 996 000 Mk. Aktienkapital 10 Proz. Tantieme und 8400 Mk. feste Vergütung. Aber der Profitlanger ist nicht zu stillen. Die Generalversammlung vom 10. Dezember 1930 beschloß darüber hinaus noch eine weitere Erhöhung. Der betreffende Beschluß lautet:

„Der bisherige Absatz 7 des § 13 wird Absatz 8 des § 13. Die Sitzung erhält folgenden neuen Absatz 7 zu § 13: Der Aufsichtsrat hat insbesondere der Veranlassung des gesamten Aufsichtsrats bis Recht, eines oder mehrere seiner Mitglieder zu bestimmten Geschäftsjahren ernennen und die Bestreuerforderungen festzusetzen, auch für solche Fälle, die besondere Veranlassungen zu rechtfertigen.“

*) Mit diesem Artikel schließen wir die Übersichts der „Verdienstmöglichkeiten“ der Mitglieder der Aufsichtsräte in der Textilindustrie (siehe dazu auch die Nummern 4, 5, 7, 8, 9 und 11 des „Textil-Arbeiter“). „Sehe jeder von er bleibe...“ nach dieser Richtschnur wird der von den Arbeitern geschaffene Gewinn unter die Nutznießer des kapitalistischen Systems verteilt. Von Bescheidenheit ist keine Spur zu merken, man verlangt sie nur von den Arbeitern. Hier hilft nur resolute Organisation, um den Ausbeutern erfolgreich entgegenzutreten zu können.

Vorstand und Generalversammlung haben also bei Sondervergütungen des Aufsichtsrats nichts dreinzureden. Die Extrarentlohnung gewährt sich der Aufsichtsrat selber!

Zwirnerei

Die Zwirnerei und Nähfadefabrik Gögingen zahlte ihrem Aufsichtsrat im Jahre 1929 eine Tantieme von 105 471 Mk. (10 Proz.). 1930 verblieben für den Aufsichtsrat 129 281 Mk. Tantieme. Im Durchschnitt erhielt in 1930 jedes Aufsichtsratsmitglied 18 469 Mk.

Zu den allgemeinen Erhöhungen der Tantiemen- und Gratifikation-Bezüge sowie sonstigen Zuwendungen kommen außerdem in vielen Fällen

sogar gute Bezahungen für die Beaufsichtigung von Bilanzfälschungen.

Bei den Vereinigten Kammgarnspinnereien Harthau wurden jahrelang die Bilanzen gefälscht. Der Aufsichtsrat streifte damit hart den Aermel des Staatsanwalts und bekam für diese sonderbare Beaufsichtigung in den Jahren 1929 und 1930 je 9000 Mk. Die Norddeutsche Wollkammer und Kammgarnspinnerei in Bremen ließ es sich nicht nehmen, die Steuern für die Aufsichtsräte zu bezahlen.

Alles hier vorgetragene Material über die steigenden Bezüge der Aufsichtsräte in größter Notzeit des Volkes ist nur ein Ausschnitt der tatsächlich vorhandenen Zustände. Die Fülle der ausgezahlten „Lohn-erhöhungen für Aufsichtsräte“ demonstriert mit unerbittlicher Wahrheit, welche Blüten der Hochkapitalismus zu treiben vermag. Sie wuchern solange, bis schließlich jahrelange Verlustabschlüsse den Zusammenbruch von Produktionsstätten herbeiführen. Dann fordert man flugs Staatshilfe und schreit: „Der Marxismus ist schuld.“

Der Privatkapitalismus hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit in noch nicht dagewesener Schärfe aufeinanderplatzen. Nur eine Entthronung oder richtiger gesagt eine „Entdrohnung“ dieser privatkapitalistischen Egoisten in Reinkultur

Beispiel solider Geschäftsgebarung

Wiesich die Arbeiterbank im Krisensturm behauptete

Es sind erst einige Tage her, daß die Öffentlichkeit von dem Sanierungswerk der Großbanken durch das Reich überrascht wurde. Das Jahr 1931 hat den deutschen Großbanken Verluste von mehr als 700 Millionen Mark gebracht. Daneben war noch der Einsatz gewaltiger öffentlicher Mittel notwendig. Unter dem Eindruck dieser Wirtschaftstransaktion sondergleichen stand man noch, als die Arbeiterbank ihren Geschäftsbericht der Öffentlichkeit übergab. Die Durchsicht desselben ist äußerst interessant. Wir haben hier das Beispiel einer soliden Geschäftsgebarung, einer Vorsicht, frei von allen spekulativen Momenten, die man als Grundsatz bei allen Bankinstituten gewünscht hätte. Die Arbeiterbank ist von Abzügen von Auslandsguthaben unberührt geblieben. Natürlich vermochte sie eine Schwächung des Einlagenbestandes nicht zu vermeiden, sietemalen die Gewerkschaften und die übrigen Einleger der Arbeiterschaft von der Krise ebenfalls hart betroffen sind. Der Einlagenbestand sank von 163 auf 135 Millionen Mark. Es ist notwendig, einige Sätze aus dem Geschäftsbericht zu zitieren: „Dank der Politik weitgehender Liquidität, die unser Institut von allem Anfang an betrieben hat, war die Mobilisierung ohne Schwierigkeiten möglich, zumal es in der gleichen Zeit gelang, die Außenstände nicht unwesentlich zu vermindern. Sehr günstig wirkte sich die hohe Liquidität des Institutes an dem kritischen 13. Juli 1931 aus, an dem wir ohne jede Einschränkung alle Wünsche der Einleger-schaft befriedigen konnten. Diese Tatsache sowie die den Interessen der Kundschaft

wird den Arbeitsbienen ihren tatsächlichen Arbeitsertrag bringen können.

Arbeitskleidung wenig gefragt!

25proz. Umsatzrückgang — Alte Anzüge statt Spezialgarderobe — Exportstocung

Wie man aus den Kreisen der Arbeits- und Berufskleiderfabrikation hört, hat dieser Zweig der Textilwirtschaft während der Wintermonate einen ganz besonders empfindlichen Umsatzrückgang aufzuweisen gehabt. Diese Tatsache ist nicht weiter verwunderlich, wenn man berücksichtigt, in wie hohem Maße gerade der Absatz von Arbeits- und Berufskleidern von dem jeweiligen Stande der Beschäftigung in Handel und Industrie abhängig ist.

Worüber in Fachkreisen am meisten geklagt wird, das ist die nur allzu verständliche Tatsache, daß der selbständige Arbeiter und Handwerker zum großen Teile überhaupt keinen Berufsanzug mehr trägt. Man benutzt eben bei der Arbeit alte Straßenanzüge. Diese werden zwar hierdurch schneller abgetragen, aber die erheblich abgebauten Preise für Herren-Oberbekleidung aller Art machen diesen Umstand zu einem weniger bedeutsamen Faktor.

Der weitaus stärkste Umsatzrückgang ist mithin für blaue Berufsanzüge zu verzeichnen. Was in diesem Artikel noch geht, sind billige, leichte Körperqualitäten, deren Verkauf der Fabrikation keinerlei nennenswerten Nutzen ermöglicht.

Etwas besser ist der Absatz von weißen Kitteln, wie sie für Aerzte, Pflegerinnen, Konditoren, Köche, Friseure usw. benötigt werden. Namentlich die Ueberfüllung des Aerzte- und Pflegerinnenberufs macht sich hier ziemlich stark bemerkbar. Dennoch hört man auch in bezug auf diesen Artikel die gleiche Klage wie für blaue Sachen, und das ist die zunehmende Selbstfabrikation der Betriebe, die hier vor allem von seiten großer Krankenhäuser getätigt wird.

Die Weltwirtschaftskrise und internationale Arbeitslosigkeit hat natürlich auch den Export von Arbeits- und Berufskleidung sehr stark beeinträchtigt. Gegenwärtig findet nur ein geringfügiger Geschäftsverkehr mit den nordischen Staaten statt, wo ein gewisses Interesse für blaue Industrieanzüge und Lagerkittel in mittleren Qualitäten besteht.

würde, wenn es noch weit schlimmer kommt. Die Arbeiterbank braucht keine eigenen Akzente zur Beschaffung von Auszahlungsgeldern zu begeben, wodurch sie sich vorteilhaft von anderen Instituten unterscheiden dürfte. Die Bank der Gewerkschaften weist nur einen offenen Gewinn von 583 000 Mk. aus. Das Gewinnergebnis ist noch wesentlich günstiger, weil die Leitung des Instituts es für zweckmäßig erachtete, erhebliche Rückstellungen vorzunehmen, damit eine noch weitere innere Stärkung eintreten konnte. Eine Dividende wird nicht verteilt, so daß auch der offene Reingewinn zur Stärkung des Instituts verwandt wird. Ueberblickt man die Geschäftsergebnisse der Arbeiterbank, so können die Einleger dieses Instituts auch der nächsten Zukunft mit aller Sicherheit entgegen sehen. Die Arbeiterbank hat den schweren Sturm der letzten 10 Monate überstanden und wird auch in Zukunft allen Schwierigkeiten zum Trotz sich günstig zu behaupten vermögen. Das ist eine Leistung, die Anerkennung verdient und wahrscheinlich erst in späterer Zeit richtig gewürdigt wird.

Es muß gebaut werden

Endlich aktive Wirtschaftspolitik zur Arbeitsbeschaffung

Am 23. März wird in Berlin der Krisenkongreß der freien Gewerkschaften in machtvoller Geschlossenheit an Stelle der verfehlten, zu immer größerer Arbeitslosigkeit führenden Sparpolitik der Reichsregierung eine das Arbeitslosenerheer verringende Arbeitsbeschaffungspolitik verlangen und die Wege weisen, die zu diesem Ziele führen.

Die von den Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gemeinsam unternommenen Vorarbeiten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit haben zu zwei Gesetzentwürfen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion geführt, die in ihrer Wirkung auf die Wiederbelebung der völlig abgedrosselten Bauwirtschaft in der soeben erschienenen Nummer der „Sozialen Bauwirtschaft“ als ein geeigneter Versuch zur Arbeitsbeschaffung gewürdigt werden. Die Wohnungsbaufinanzierung wird auf eine neue Grundlage gestellt. An die Stelle der bisher fließenden Hauszinssteuer tritt eine Vielzahl von Finanzierungsquellen und die wesentlich beweglichere Verwendbarkeit der öffentlichen Gelder. Bei Annahme der Gesetzentwürfe würden dem Baumarkt erheblich größere Mittel zur Verfügung stehen.

Der Weg der Baumwolle

Wann erreicht sie den Verbraucher?

In seinem Buche über den modernen Handel (Tübingen 1925) zeigt Julius Hirsch an einer Reihe interessanter Beispiele den Weg, den ein Produkt, ehe es beim Verbraucher anlangt, zurücklegen muß. So geht amerikanische Baumwolle durch folgende Hände: Farmer — Verkäufer oder Farmergenossenschaft (1. Pressung) — 2. Pressung — Exporteur — Börse (Verkaufsmakler — Einkaufsmakler) — Spinner — Garnagent — Weber — Tuchagent — Ausrüster — Appreteur — Großhändler — Detailhändler — Verbraucher.

Hirsch meint, daß auf diesem Wege, der hier und da noch durch unwirtschaftliche Gewohnheiten verlängert wird, der Handel das Streben zeigt, nicht nur für einzelne Vermittlungstätigkeiten besondere Personen oder Betriebe auszubilden, sondern auch die Nebenausgaben auszugliedern. Gerade diese 3. Arbeitsteilung führt dann wieder zur Bildung von Hilfgewerben.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 27. März, ist der Beitrag für die 13. Woche fällig!

Verlorene Mitgliedsbücher

Die Ortsverwaltung Hamburg meldet, die Mitgliedsbücher lauten auf die Namen

1. Gottfried Filter, geb. 8. 10. 95 zu Büneburg, M.-Nr. 1506326, eingetreten am 20. 10. 1911 in den Fabrikarbeiter-Verband, zu uns übergetreten am 16. 3. 1924,

2. Theodor Gebhardt, geb. 10. 10. 87 zu Ollnabe, M.-Nr. 1592479, eingetreten am 11. 4. 1920 in den Metallarbeiter-Verband, übergetreten zu uns am 6. 3. 1928,

3. Franz Dittmann, geb. 31. 12. 1903 zu Sande, M.-Nr. 1446291, eingetreten am 24. 6. 1922 in den Metallarbeiter-Verband, zu uns übergetreten am 13. 12. 1922,

sind verlorengegangen. Die erwähnten Mitgliedsbücher werden hiermit für ungültig erklärt, tauchen sie irgendwo auf, dann sind sie sofort an den Hauptvorstand zu überweisen.

Der Hauptvorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreffel in Berlin. — Verlag: Carl Schaber in Berlin, Memeler Str. 8/9. — Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei u. Verlagsanstalt Carl Schaber in Berlin.

Unsere Frauenabende

Berichte aus den Ortsgruppen

Frauenfeierstunde in Hamburg

Am 5. März veranstaltete die Frauengruppe eine Frauenfeierstunde im Volksblattgebäude in Harburg, an der sich Kolleginnen aus Altona, Hamburg, Wilhelmshagen und Harburg beteiligten. Recht freundlich wirkte die mit Tannengrün und Reisern geschmückte Kaffeetafel. Kollegin **Sunermann** begrüßte die Anwesenden und wies auf die Bedeutung der Frauenvereinigungen und den Wert der Organisation hin. Kollegin **Thies** forderte gleichfalls die Anwesenden zur Werbearbeit für die Organisation auf. Einige Kolleginnen hatten sich zur Verfügung gestellt und bedienten recht fleißig die Durstigen mit Kaffee. Kuchen hatte sich jeder selbst mitgebracht.

Für Humor sorgten die Kolleginnen **Schneider**, **Thies** und die Kollegin **Junkermann**; alle drei fanden recht dankbare Zuhörer, so daß bald recht fröhliche Stimmung herrschte. Der Rest des Abends wurde mit musikalischer Unterhaltung ausgefüllt. Der letzte Abendzug führte die auswärtigen Kolleginnen ihrem Heim zu. Beim Abschied wurde allgemein bedauert, daß die Stunden so schnell verfliegen waren. **Minna J.**

Werbeabend der Frauengruppe in Stollberg i. E.

Die Arbeiterinnenkommission hatte an einem Sonnabend jung und alt zu einem bunten Abend, der zugleich als Werbeabend gedacht war, nach **Neußnitz** eingeladen. Bis auf den letzten Platz war der Saal im „Forsthaus“ besetzt, und an den freudestrahlenden Gesichtern der Mitglieder der Frauenkommission war zu erkennen, daß die starke Besucherzahl befriedigend wirkte.

Die Vorsitzende, Kollegin **Claus**, ging in ihrer Begrüßung auf die Bedeutung und die Werbearbeit der Frauenkommission ein und richtete an die Anwesenden den Appell, alle Kräfte für die Organisation einzusetzen und für deren Stärkung zu wirken.

Der Geschäftsführer, Kollege **Winkler**, ging in seiner Ansprache auf die Einzelheiten der Arbeiterinnenbewegung ein und bewies an Hand von Tatsachen, was durch den Deutschen Textilarbeiter-Verband alles für die Frauen und Mütter erzielt worden sei.

Die Ausführungen unseres Kollegen **Winkler** und der hierauf folgende Prolog, vorgetragen von der Kollegin **Drechsel**, fan-

den starken Beifall. Nicht endenwollender Applaus wurde den beiden kleinen roten Falten für die in erzgebirgischer Mundart vorgetragenen Gedichte zuteil.

Den Schluß bildete ein geselliges und kameradschaftliches Beisammensein. Es wurde der Wunsch geäußert, baldmöglichst wieder einen solchen Abend zu veranstalten.

Trude Uhlig.

Wir hören einen Arzt

Ein Vortrag über Frauenleiden in Neugersdorf

Am Mittwoch, dem 9. März, hatten sich die Frauengruppen des Verbandes und der SPD. zu einem gemeinsamen Frauenabend im „Rußbaum“ zusammengefunden. Herr

Dr. **Martische**, Neugersdorf, hatte sich bereit erklärt, einen Vortrag über: „Frauenkrankheiten und ihre Auswirkungen“ zu halten. Der Vortragende zeigte den Anwesenden, welche Folgen durch Sorglosigkeit, falsche Scham oder Nachlässigkeit für die Betroffenen entstehen könne, wenn es unterlassen würde, entstehenden Krankheiten wenig oder keine Beachtung zu schenken. Vielfach könnten schwere Krankheiten oder Siedtum verhindert werden, wenn die Frau rechtzeitig den Arzt aufsuche, auch ermahnte er die Anwesenden, immer auf sich und das Wohlbefinden zu achten und nicht erst, wenn es zu spät sei, den Arzt heranzuziehen. Der Arzt solle als Berater und Helfer angesehen werden, dann würde in mancher Familie Unglück verhütet werden. Kollegin **Schulze** dankte Herrn Dr. **Martische** für den lehrreichen Vortrag.

Der Abend war gut besucht, und es zeigte sich, daß es notwendig ist, öfters Vorträge ähnlicher Art halten zu lassen.

Frau und Gewerkschaften in Frankreich

Auf dem letzten Kongress des französischen Gewerkschaftsbundes wurde neben anderen wichtigen Entschlüssen auch eine betr. Organisierung der Frauen gefaßt, die wir hiermit bekanntgeben, weil diese Bestrebungen auch von uns immer wieder betont werden müssen. Es heißt u. a. in der Entschlußung:

Der Kongress stellt fest, daß die Organisierung der Arbeiterinnen noch unzureichend ist, obwohl dem weiblichen Element im Wirtschaftsleben eine immer größer werdende Bedeutung zukommt.

Es muß daher die Propaganda bei den Arbeiterinnen mit allen geeigneten Mitteln verstärkt werden.

Er befähigt vollständig seine früheren Erklärungen über den Grundsatz „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ und die Gewährung eines Existenzminimums für alle Arbeitnehmer.

Er unterstreicht die Dringlichkeit der sofortigen Durchführung einer derartigen Forderung sowohl im Interesse der Frauen, als auch im Interesse der Löhne der männlichen Arbeitnehmer, die von dem zunehmenden Lohndruck durch die schlechter bezahlte weibliche Arbeit bedroht werden.

In bezug auf die Frage der weiblichen Heimarbeit verlangt der Kongress angemessene Bezahlung und die Abstellung der skandalösen Mißbräuche, die diese Art der Arbeit kennzeichnen, und protestiert gegen die Nichtanwendung der diesbezüglichen gesetzlichen Vorschriften.

Der Kongress bekennt sich wiederum zu den allgemeinen Grundsätzen menschlicher Solidarität, daß die Mutterschaft eine soziale Funktion sei, und beschließt die Aufklärung darüber unter der Arbeiterschaft.

Er verlangt deshalb auch eine schärfere Anwendung der die Mutterschaft betreffenden gesetzlichen Bestimmungen.

Der Kongress weist mit Besorgnis auf die gefährlichen Bestrebungen der bürgerlichen Frauenorganisationen hin. Insbesondere gilt dies für die Wirkamkeit der Open-Door-Bewegung, die den Zielen der freien Gewerkschaften entgegenarbeitet. Allein die örtlichen und nationalen freigewerkschaftlichen Organisationen sind die berechtigten Interessensvertretung der Arbeiterinnen.

Der Kongress erklärt feierlich, die Konventionen von Washington über den Schutz der Arbeiter beiderlei Geschlechts gegen alle Angriffe, von welcher Seite immer sie kommen sollten, verteidigen zu wollen.

Textilarbeiterinnen als Helfer der Arbeiter-Wohlfahrt



Die Spremberger Frauengruppe des Verbandes hatte sich auch in den Dienst der Winternothilfe gestellt



Im Rahmen des Frauenfunks wird im Mitteldeutschen Sender (Leipzig-Dresden) am 29. März (3. Osterfeiertag) in der Zeit von 18.05 bis 18.30 Uhr aus unserm Buch: „Mein Arbeitstag, mein Wochenende“ vorgelesen. Kollegin **Nierwiera** wird zur Einführung sprechen.

Notizen

Alu an Ehefrauen

In der vorigen Nummer brachten wir an gleicher Stelle eine Abhandlung mit der Überschrift „Anrechnung von Einkommen auf die Arbeitslosenunterstützung“. In diesem Artikel war die Rechtslage des § 112b des Arbeitslosenversicherungsgesetzes erörtert. Nach dieser Vorschrift wird bei einem verheirateten Arbeitslosen ein etwaiges Einkommen seiner Ehefrau auf die Arbeitslosenunterstützung angerechnet, soweit dieses 35.— Mtl. in der Woche übersteigt. Verdient beispielsweise die Ehefrau eines Arbeitslosen wöchentlich 40.— Mtl., so wird ein Betrag von 5.— Mtl. auf die Unterstützung des Ehemannes angerechnet. Die Anrechnung muß jedoch unterbleiben, wenn dem Arbeitslosen Familienzuschläge für zwei oder mehr Angehörige gewährt werden. Gleichzeitig war in dem Artikel angegeben, daß diese Bestimmung nur für die Anrechnung des Verdienstes der Ehefrau auf die Unterstützung des Ehemannes gilt. Sie findet keine Anwendung im umgekehrten Falle, wenn also der Ehemann Lohnarbeit ausübt und die arbeitslose Ehefrau Anspruch auf Unterstützung hat. Für diese Fälle gelten ganz andere und noch einschneidendere Bestimmungen.

Für die Unterstützungsgewährung an arbeitslose Ehefrauen gilt der eigentliche Versicherungsgrundsatz, nach welchem eine Beitragsleistung auch

einen Rechtsanspruch auf Leistungen nach sich zieht, nicht mehr mit Wirkung vom 29. Juni 1931 ist vielmehr folgende Vorschrift in das Arbeitslosenversicherungsgesetz aufgenommen worden:

„Verheirateten Frauen wird die Arbeitslosenunterstützung nur gewährt, soweit sie bedürftig sind. Für die Prüfung der Bedürftigkeit gelten die Vorschriften der Krisenfürsorge.“

Es ist dies wohl eine der härtesten und zugleich ungerechtesten Bestimmungen in der gesamten Versicherung. Die verheiratete Versicherte ist zwar auf Grund ihres Beschäftigungsverhältnisses verpflichtet, Beiträge zu leisten. Wird sie jedoch arbeitslos, so erhält sie nur dann Unterstützung wenn und soweit sie bedürftig ist. Das Gesetz bestimmt weiter, daß für die Prüfung der Bedürftigkeit die Vorschriften der Krisenfürsorge gelten. Die Entscheidung darüber, ob und wann eine Arbeitslose als bedürftig und damit als berechtigt zum Empfang von Unterstützung anzusehen ist, liegt dem Vorsitzenden des Arbeitsamtes ob. Ueber die Durchführung der Krisenfürsorge und damit über die Prüfung der Bedürftigkeit ist ein besonderer Erlaß vom 23. Oktober 1931 ergangen. Nach diesem Erlaß sind besondere Freigrenzen vorgesehen. Die Festsetzung dieser Freigrenzen ist den Instanzen des Arbeitsamtes überlassen. Sie darf jedoch 20 Mtl. in der Woche nicht übersteigen. Zum besseren Verständnis sei ein Beispiel für ein kinderloses Ehepaar angeführt, wobei angenommen ist, daß die Freigrenze 20 Mtl. beträgt. Die Ehefrau ist arbeitslos. Ihr stünde nach ihrem Verdienst eine Unterstützung von wöchentlich 8 Mtl. zu. Der noch arbeitende Ehemann verdient in der Woche 30 Mtl. Da durch diesen Verdienst die Freigrenze

von 20 Mtl. um 10 Mtl. überschritten wird, erhält die Ehefrau keine Unterstützung, da sie nicht als bedürftig anzusehen ist. Würde der Ehemann nur 25 Mtl. verdienen, so bekäme die Frau (8 Mtl. weniger 5 Mtl.) 3 Mtl. Unterstützung.

Die Rechtslage ist somit die, daß bei männlichen verheirateten Unterstüßungsempfängern ein Verdienst der Ehefrau dann auf ihre Unterstützung angerechnet wird, soweit er 35 Mtl. in der Woche übersteigt. Im Gegensatz hierzu erhält die Ehefrau eines Versicherten überhaupt nur dann Unterstützung, wenn sie bedürftig ist. **K.—s.**

Klärt sie auf!

In Magdeburg wurden die Frauen- und Männerstimmen getrennt gezählt. In der Stadt des Stahlhelms und des Reichsbanners hat der Stahlhelmführer **Duesterberg** eine schwere Niederlage erlitten. Er brachte es nur auf 19 000 Stimmen; davon waren merkwürdigerweise 58 Prozent Frauen. **Hindenburg** erhielt in Magdeburg 110 000 Stimmen, davon 55 Prozent Frauen, **Hitler** 51 000 Stimmen, davon 57 Prozent Frauen. Dagegen überwiegen bei den Kommunisten mit 57 Prozent weitaus die Männerstimmen.

Ist es nicht jammervoll, daß es noch eine große Anzahl Frauen gibt, welche ihre Stimmen ihren ärgsten Gegnern geben! Gerade die beiden ersten Kandidaten sind die schlimmsten Feinde einer Gleichstellung der Frau mit dem Manne. Frauen, sorgi für Aufklärung!

Ferienaufenthalte und -reisen 1932

Der Gemeinnützige Verkehrs- und Reiseverein Groß-Hamburg e. V., Hamburg 15, Nagelsweg 14, versendet einen gut bedruckten Prospekt

über die von ihm geplanten und vorbereiteten Reisen und Erholungsaufenthalte. Der Verein ist eine Einrichtung der Partei, der Gewerkschaften und Genossenschaften Hamburgs. Die von ihm durchgeführten Reisen sind nachweislich gut vorbereitet, preiswert, gewähren jeden Vorzug der großen bürgerlichen Reisebüros. Der Prospekt für das laufende Jahr sieht Ferienaufenthalte am Rhein, in Teiserete (Süd-Schweiz), im Schwarzwald, in Riva in Bayern, im Berner Oberland vor. Außerdem sind Studienreisen nach Bayern und Tirol, in den Harz, nach Paris, durch Belgien und Holland und nach England geplant. Des weiteren die beliebten Sonderfahrten nach Tirol, auf die Zugspitze. Diese Reise kostet 3 B für Fahrt mit D-Jug von Hamburg nach Tirol, 6 Tage volle Pension in einem Hotel oder Pensionen, Bedienung, Fahrkarte sowie Berg- und Talfahrt auf die Zugspitze 9.— Mtl. Interessenten wenden sich direkt an den Gemeinnützigen Verkehrs- und Reiseverein Groß-Hamburg e. V., Hamburg 15, Nagelsweg 14.



Der Sturm fegt die Erde rein

Was ist der Faschismus?

Ein maskiertes Polizeisystem! Bericht über ein Buch von P.G.

In ausgezeichnete Weise arbeitet der Verfasser die Bemühungen des Faschismus heraus, sein System mit bestimmten geltenden staatsrechtlichen Begriffen in Einklang zu bringen. Das hatte nur den Zweck, ein Reigenblatt, das die Diktatur verhüllen sollte, zu schaffen. Um beiten wird das ausgedrückt, aber am besten auch enthüllt sich das ganze System, wenn man die Stellung des einzelnen Menschen, seine Freiheit im Staate, betrachtet. Ein ehemaliger faschistischer Minister und Mitglied der Belegungs-Kommission der Achzehn, Mitglied des faschistischen Großrates und Direktor des faschistischen Kulturinstitutes, sagt: Frei ist das Individuum dann und nur so weit, als es das allgemeine Interesse für sein eigenes fühlt und daher keinen anderen Willen hat wie dieses. Das heißt in richtiges Deutsch überlegt: „Frei ist also derjenige Italiener, der jubelt, will und handelt wie Mussolini, denn ihn braucht Mussolini eben nicht mehr zu zwingen.“ (S. 53.) Denn da der Diktator seinen Willen für den allein maßgeblichen erklärt, so bleibt dem Individuum in der Tat nichts anderes übrig, als sich ihm unterzuordnen oder gegen ihn zu opponieren. Eine Opposition aber duldet die Diktatur unter keinen Umständen.

Die Machtergreifung wurde Mussolini auch dadurch leichtgemacht, daß das italienische Parlament seinen Willen mehr befaß und sich eigentlich schon vor dem Marsch nach Rom ausgeschaltet und auf die Belegung verzichtet hatte.

„Der Hinweis auf die Tatsache, daß in den Jahren 1915 bis 1921 nicht weniger als 245 Dekrete, d. h. Erlasse der Regierung mit Gesetzeskraft, erlassen wurden, von denen manche acht bis neun Jahre in Kraft blieben, bevor sie durch das Parlament ratifiziert wurden, mag genügen.“ (S. 69.) Das hatte im Gefolge in der Gerichtspraxis eine ungeheure Rechtsunsicherheit. Regierung und Verwaltung in Italien waren nach dem Kriege weder handlungsfähig noch handlungswillig. Von den Sozialisten einmal und dann wieder einmal von den Faschisten gebemüht und beleidigt, sehen sie dem dauernden Bürgerkrieg mehr oder weniger mit verdrängten Armen zu. Im Herbst 1920 patrizierte der Ministerpräsident Giolitti mit dem Faschismus insofern, als er die Versorgung von Mussolinis Privatarmee mit Waffen und Munition nicht nur zuließ, sondern sie sogar veranlaßte. Jedenfalls hat niemand zunächst mehr zur Herstellung der Unordnung beigetragen als Mussolini selbst. Kurz nach dem Kriege gab es keine Arbeiterfraktionen, denen Mussolinis Leiborgan nicht Verfall geendet hätte. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß die erste Fabrikbesetzung der Faschist Rossini veranlaßt hatte. Es gehört übrigens, wie ein anderer Darsteller des Faschismus bezeugt, nämlich der Professor der Staatswissenschaften an der Universität Berlin, Ludwig Bernhardt, in das Reich der Legende, daß die Faschisten die Fabriken von den Kommunisten befreit und das Land vor dem Bolschewismus gerettet hätten. Von allergrößter Wichtigkeit ist aber folgender Satz, den namentlich alle deutschen Kommunisten sich tief einprägen sollten:

„Der Faschismus wurde, was er ist, erst nach dem sozialistischen Debakel, d. h. durch ein tatsächliches Scheitern. Er ging zum Angriff über, sobald der Feind seinen Gefährten war, das Kängu an Mittel, um vorwärts zu kommen.“

Die Arbeiter haben die Fabriken nicht verlassen, als Mussolini einrückte und die Arbeiter kaum vorhandene Gefähr des Bolschewismus nicht längst vollständig gewonnen.

„Der Faschismus ist ein Verstoß mit unserer heutigen Zivilisation, wenn wir sie nicht.“

„Als Mussolini nach Rom einrückte, war der faschistische Gedanke so weit ausgebreitet, daß der Faschismus sich sogar unter Wehrung“

„Der Faschismus ist der einzige Feind der Demokratie“

des legalen Scheins in ihm wohlwollend einrichten konnte... Immerhin behauptete er, die Verfassung respektieren zu wollen... Mussolini kannte seine formalen Demokraten. Er beugte sie mit diesem letzten Schein der Legalität und ermöglichte es den Stollitz, Orlando, Salandra, ihm wenigstens in der für ihn kritischen Anfangszeit, als Flankendeckung zu dienen. Dabei bemühte er sich gar nicht, zu verhehlen, daß die Verfassungsmäßigkeit seines Vorgehens über die erste Kabinettsbildung nicht hinausginge.“ (S. 72.)

Von der alten italienischen Verfassung, der Albertina vom 14. März 1848, ist heute nichts mehr übriggeblieben. Die Volkssouveränität, so bemerkt Prof. Heller, zusammen mit der Gewaltenteilung und den Grundrechten, sind beseitigt. Wenn man das liest, denkt man an unsere Nazis, welche

Neue Literatur

Zwei Führer der Arbeiterklasse

„Carl Severing.“ Eine Biographie von Dr. Hans Menzel. H. P. V. (Historisch-Politischer Verlag) Berlin S. m. b. H., Berlin SW. 68. Preis 1,25 RM.

Die Schrift Dr. Menzels ist das erste Glied einer Reihe von Porträtskizzen, mit deren Herausgabe der H.P.V. den Versuch unternimmt, die verantwortlichen Führer des politischen Geschehens der letzten dreizehn Jahre dem Volke in ihrer geschichtlichen Bedeutung durch den Rebel der Parteipolitik und der Parteikämpfe hindurch sichtbar zu machen. In kurzen Strichen zeichnet der Verfasser das Lebensbild Carl Severings, eines der markantesten politischen Persönlichkeiten des neuen Deutschlands. Es ist eine fabelhafte Karriere, die den Viefelder Jungen vom Schülerlehrling zum Polizeiminister aufsteigen läßt, aber sie wurde erst möglich unter der Demokratie, in der sich die im Volke schlummernden Kräfte frei entfalten können. Wie Carl Severing das wurde, was er heute ist, wie er durch die „hohe Schule“ der Gewerkschaftsarbeit, im Wirken in der Selbstverwaltung, als Parlamentarier und später — gehärtet im Feuer der Verantwortlichkeit großer politischer Missionen — in das hohe Amt hineinwuchs, in dem er der Schöpfer der preussischen Polizei wurde, das zeichnet Hans Menzel in leidenschaftlichen Darlegungen auf, die uns ein klares Bild geben von dem Menschen, dem Politiker, dem republikanischen Führer Severing. So wird diese Schrift im republikanischen Lager Deutschlands mit Genugtuung begrüßt werden, sie wird aber auch überall da — und das macht ihren besonderen Wert aus — als eine Bereicherung der politischen Literatur angesehen werden, wo man objektiv genug ist, auch dem politischen Gegner Berechtigtes widerfahren zu lassen.

„Otto Braun.“ Ein Lebensabriß von Erich Kuttner. R. Kuttner Verlag, Leipzig.

Otto Braun wird in dem bevorstehenden Landtagswahlkampf die umstrittenste und wichtigste Persönlichkeit sein. Das einzige Parteibuch über Otto Braun ist dieses Werk von Erich Kuttner, der als Landtagsabgeordneter seit 10 Jahren mit

jeden Tag in den Versammlungen verkünden: Streng legal bis zur Machtergreifung, was nachher kommt, ist eine andere Sache! Jedenfalls hat der Faschismus allen Grundrechten den Garaus gemacht. Die Mitglieder der faschistischen Partei stellen eine „Elite“ dar, sie sind Staatsbürger erster, während die Nichtmitglieder Staatsbürger zweiter Klasse sind. Darauf haben auch die Arbeitgeber zu achten, welche vor allem den Mitgliedern der faschistischen Syndikate (Gewerkschaften) den Vorzug geben müssen, sofern sie Arbeitskräfte einstellen. Es gibt weder ein Briefgeheimnis noch eine Unverletzlichkeit der Wohnung, noch einen gesetzlichen Schutz gegen willkürliche Verhaftungen.

„Man gewöhnt sich in Italien allmählich an Hausdurchsuchungen sowie an Verhaftungen, sei es auch für einige Wochen, ohne daß man nach einer Begründung, einem richterlichen Haftbefehl oder einer richterlichen Verhaftung fragen darf.“ (S. 93.) (Schluß folgt.)

Braun die preussische Position hält. Die „Rheinische Zeitung“ schreibt über das Buch:

Aus den 100 Seiten dieser Biographie sieht uns der ganze Otto Braun an. Kuttner, einer der besten politischen Schriftsteller, bringt es fertig, den fahlen, überfachlichen Otto Braun auch für Massenwirkung nahezu bringen. Das Buch, obwohl von jeder Sentation und von literarischen Spielereien frei, liest sich spannend wie der Roman eines Kämpfers und Helden, und es sind doch nur Tatsachen und knappe Auszüge von Parlamentsreden mitgeteilt. Die Sozialdemokratie hat lange den großen und nur schwer wieder gutzumachenden Fehler begangen, in mißverständlicher materialistischer Geschichtsauffassung und in einer fast tomischen Furcht vor „Personenkultus“ die starken Persönlichkeiten, die sie führten, wenn nicht zu verkleinern, so doch auch nicht in ihrer vollen Bedeutung zu würdigen. Daß mit dieser gefährlichen und unpolitischen Bescheidenheit endlich gebrochen wird, ist zu begrüßen. Lest das Buch über Otto Braun und glaubt an die Zukunft des deutschen Arbeitervolkes, das solchen Männern den Weg zur Führung des Staates ermöglicht hat.

Das Radio in der Präsidentenwahl

Ein großes Ereignis wie die Reichspräsidentenwahl kann man sich heute ohne Radio gar nicht mehr vorstellen. Schon bei der Werbung und Ankündigung spielt der Rundfunk eine Rolle, dann bei der Sammlung der Ergebnisse und besonders bei der erstmalig raschen und sicheren Wiedergabe der Schlüsselsätze. Wie haben Millionen deutscher Rundfunkhörer gieriger die Töne ihres Lautsprechers aufgenommen als am Wahltag, den der „Vollfunk“ in Wort und Bild schildert.

Der „Vollfunk“ hat sich rasch zur größten und schönsten Wochenschrift der freien Arbeiterbewegung entwickelt. Trotz bester Ausstattung in Tiefdruck ist der Preis der alte geblieben: Einzelheft 25 Pf., monatlich 90 Pf. und 6 Pf. Zustellgebühr. Er kam bei der Post, Buchhandlung oder beim Vollfunk-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, bestellt werden.

Arthur Crispian: Die Sozialdemokratie und die Reparationen! Dieß Verlag, Berlin. Preis 15 Pf. Genosse Crispian hat eine höchst verdienstvolle Arbeit geleistet, indem er das vielumstrittene Thema einer sach- und wahrheitsgemäßen Beleuchtung unterwarf. Seine einbringlichen Darlegungen sind geeignet, mit dem volksverheerenden Schwindel vom „Reparations-Sobismus der Sozialdemokratie“ gründlichst aufzuräumen.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Wunstede

Sozialistische Unsere diesjährige Bezirks- Zusammen- generativversammlung fand im arbeits- Volkshaus zu Weizengrund statt. Nach kurzen Begrüßungsworten konnte zum geschäftlichen Teil übergegangen werden. Rolf Kautzer verbreitete sich in längeren Ausführungen zum Geschäftsbericht.

Im Besonderen auf unsere Mitglieder, daß sie auch im Jahre 1931 trotz aller Anfeindungen treu zu unserer Organisation stehen werden, um dadurch alle Stürme der unglücklichen Zeit zu überwinden, haben wir uns nicht getrennt. Das vergangene Jahr war für unsere Kollegen und Kolleginnen eines der bittersten. Die Wirtschaftslage würde verheerend auf unsere Bezirksstelle. Es sei darauf allen unseren Funktionären, die das Schiff durch all die hürnenreiche Zeit glücklich mitgeführt und allen Kollegen und Kolleginnen für ihre Treue der Dank im Namen der Bezirksstelle zum Ausdruck gebracht.

Die Bezirksstelle über beide Punkte bewegte sich in der Hauptfrage über den viel zu geringen Gehalt der Arbeiter zum Lohnneinnehmen. Gewerkschaften Kollegen Schenckler verbreitete sich noch eingehend über die Lohnabnahme und die Preissteigerung.

Zwickau

Textil- Arbeiter, Vor kurzem hielten die organisierten Textilarbeiter des einig und Gewerkschafts- geschlossen langrund im Gewerkschaftsheim ihre Jahres- generativversammlung

ab, die von den Vertretern aus allen Bezirken fast vollständig besucht war. Kollege Wächter, der die Jahresgeneralversammlung leitete, begrüßte die Vertreter und gedachte zuerst mit einigen Worten der im Jahre 1931 verstorbenen Verbandsmitglieder, zu deren Ehren sich die Vertreter von den Vätern erhoben. Alsdann wurde die 25jährige Tätigkeit des Verbandsleiters, Kollegen Graupe, lebend hervorgehoben. Graupe habe durch seine langjährige Tätigkeit ununterbrochen die Sympathie der Textilarbeiter und darüber hinaus der gesamten Arbeiterklasse sich erworben.

Hierauf erkrankte Verbandsleiter Kollege Graupe den Jahresbericht. Er wies einleitend auf die kurzezeitige gefährliche und für die Arbeiterklasse zugefügte politische Lage hin. Das deutsche Unternehmertum und darunter auch ein großer Teil der Zwickauer Unternehmer haben noch vor ein paar Jahren geäußert, durch eine andauernde Arbeitslosigkeit die Arbeiterklasse zu zermürben, sie widerstandsunfähig zu machen und damit die Gewerkschaften wirtschaftlich zu vernichten. Das sei nicht gelungen. Die Textilarbeiterklasse hat

im letzten Jahre durch Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit stark gelitten. Die Belegschaftsziffern in einzelnen Betrieben sind zurückgegangen. An 33 Stillelegungsverhandlungen war die Verbandsleitung beteiligt. Wir haben Verbandsmitglieder, die nicht nur ein Jahr, sondern darüber hinaus arbeitslos sind. Die Geschäftslage in den Textilbetrieben des Verbandsgebietes war außerordentlich uneinheitlich. Redner faßt am Schluß des Jahresberichtes die Tätigkeit der Verbandsleitung und Ortsverwaltung in den Worten zusammen, daß das Vertrauensverhältnis zwischen der Verbandsleitung und Mitgliedschaft sowie Funktionären, trotz der Hege bestimmter politischer Richtungen, in der Arbeiterklasse als vorzüglich festzustellen ist.

Kassierer Kollege Otto Kungz erstattete darauf den Kassenbericht für das Jahr 1931. Die Beitragseinnahmen seien durch die allgemeine Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in den einzelnen Textilbetrieben etwas zurückgegangen. An Unterstüßungen sind 29 744,40 RM. an arbeitslose und franke Mitglieder zur Auszahlung gekommen. Für 12 357 Krankheitstage und 21 321 Arbeitslosigkeitstage ist die Unterstützung gewährt. Redner berichtet über die Auszahlung der Invalidenunterstützung an 57 Verbandsmitglieder und zeigt an dieser Tatsache den großen Wert der hohen Beitragsklassen.

Für die Revisoren berichtet Kollege Kaiser. Die Kassenbelege und Bücher sind gut geführt und haben zu keiner Beanstandung Veranlassung gegeben.



Die neue Massenbrochüre der Partei: Nicht „Sowjetdeutschland“, sondern sozialistischer Volksstaat. Verfasser: Dr. Peter Garweg. 32 Seiten stark. Preis 10 Pfennig. Verlag J. H. W. Dieß Nachf., S. m. b. H., Berlin SW 68, und in den Volksbuchhandlungen.

SIE MÜSSEN LESEN!



„1000 Worte Hitler.“ Das Nazi-Programm und seine Widerlegung. 1932. Verlag: Volksfunk-Verlag, S. m. b. H., Berlin SW 68, Preis 10 Pf. 32 Seiten.

Die Brochüre „1000 Worte Hitler“ nimmt sich in außerordentlich wirksamer Weise die oft diskutierten „25 Punkte“ des Hitlerprogramms vor. Die primitive Bombast dieses Allerweltprogrammme, das teils unbegabt zusammengebastelt, teils vernunftlos für die politische Tagespropaganda zusammengeschüttelt ist, wird unbarmerzig zerstückelt, und was nach Abfragen des schillernden Firmens übrigbleibt, ist eine Schebenjammung ohne Sinn und ohne Logik.

Der prägnant geschriebenen, 32 Seiten starken Brochüre, die den Nationalsozialismus an seinem wunden Punkt herzhalt faßt, an seiner ideologischen Substanzlosigkeit nämlich, ist weitest Verbreitung zu wünschen. Der volkstümliche Preis von nur 10 Pf. garantiert Massenabfah. Kämpft mit den „1000 Worte Hitler“ gegen die Dummheit, werbt und kämpft auf mit ihnen. Auf daß die Köpfe heiß und erkennend werden!

Le Traducteur, französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Allen, die bereits Kenntnisse in der französischen Sprache besitzen, ihr Wissen aber auf unterhaltende und zugleich bildende Weise vervollkommen wollen, wird die Zeitschrift von großem Nutzen sein. Probeheft kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).



„Der Jugend geht es doch heute gut!“ Ist das wirklich so?

Es war um Ostern herum, als ich diesen oft zitierten Ausspruch wieder mal hörte. Die ersten Schulentlassenen traten ein in das Erwerbsleben der Erwachsenen, nach dem sie sich schon so lange gesehnt hatten. Die Spinnererei brauchte junge frische Arbeitskräfte. Und es sind die Kinder der Ärmsten, die da kommen, um gleich mitzuarbeiten; kleine und schwache Burschen und Mädchen. Und während ich, im Arbeitsaal stehend, darüber nachdenke, daß der kleine und innemwohnende Frohsinn und das Leuchten der Augen, aus denen das Staunen über die großen Maschinen spricht, bald dem Alltag zum Opfer gefallen sein werden, tritt ein Mann über 65 Jahre alte Spinner an mich heran mit den Worten: „Ja, die Jugend, die geht es doch gut heute.“ Auf meinen überraschten, erstaunten Blick beginnt er unaufgefordert, von seiner Jugend zu erzählen.

„Ja, wir hatten es viel schlimmer. Fröhlich um 6 Uhr mußten wir aus dem Bett springen und erst am Abend um 7 Uhr hatten wir Feierabend. Und dann mußten wir damals viel Arbeit leisten, die heute nur der Maschine gemacht wird. Fahrstühle gab es nicht. Die schweren Kisten für die Spulen wurden von uns, die wir kaum aus der Schule kamen, vom Erdgeschoss bis zum dritten Stock hochgetragen. Und wurde mal etwas nicht richtig gemacht, oder wurde mir nicht gleich fertig, dann gab es Schläge, aber viel mehr möchte man die Jugend mit Handschlägen anpacken. Puppen an einem Wochentag war nicht gestattet. Da hieß es auch noch alle 14 Tage einen Sonntagvormittag opfern. Da war nicht an Sport oder Vergleichen zu denken. Die einzige Freude war, am Sonntagnachmittag in den Wald gehen, mit 20 Pfennigen Taschengeld, das für 14 Tage reichen sollte. War der Vater im Wirtshaus, dann durften die Kinder einmal hinkommen und einen Schluck Bier trinken. Aber einmal haben wir gestreikt, obwohl keine Organisation da war. Nach 8 Tagen drohte der Unternehmer mit Kündigung und da sind wir alle wieder eingegangen, ohne einen Erfolg. Ja, damals war es noch schwerer, zu kämpfen. Viele sind während des Streiks in die Kirche gegangen und haben gebetet um eine Lohnerhöhung. Heute ist es keine Kunst, einen Kampf zu führen.“

Und so erzählte der alte Kollege von den Nöten und Entbehrungen seiner Jugend, und daß die heutige Jugend gar nicht wisse, wie gut sie es habe. — Und die heutige Jugend?

Natürlich wird sie erkennen, daß manches besser geworden ist. Es wäre auch schlimm, wenn die mühevollen und opferreichen Kämpfe unserer Alten umsonst gewesen wären.

Aber wie sind in diesen Verhältnissen aufgewachsen, und sie sind uns selbstverständlich, während sie aber für uns nur in anderer Art ebenso drückend und untragbar sind, wie es die Jugendzeit unserer Alten für sie gewesen ist.

Der moderne Kapitalismus hat wohl klarere Fronten geschaffen, hat die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeiterschaft verschärft und somit erst die Teilerfolge möglich gemacht, er hat aber auf der anderen Seite ebenso große Nöte für die Arbeiterschaft gebracht, die gerade die werktätige Jugend am stärksten treffen. Die Folgeerscheinungen der Rationalisierung — Dauererwerbslosigkeit, freudlose Berufsarbeit und eine erhöhte Anforderung an die Leistungsfähigkeit des durch die Folgen des Krieges stark geschwächten und zurückgebliebenen jungen Arbeiters — sind ja bekannt. Daß die durch jahrelange Beschäftigungslosigkeit und — bei den noch Arbeitenden — die durch seelenlose Arbeit hervorgerufene und sich immer steigende Unlust und Müdigkeit auf Geist und Körper des jungen Menschen verheerend wirken, jede Schaffenstraft und Freude töten und das Leben sinn- und ziellos erscheinen lassen, wird, da es nicht so sichtbar in Erscheinung tritt, bei solchen Beurteilungen kaum in Betracht gezogen. Aber diese Erscheinungen sind es, die im heutigen kapitalistischen Staate das Lebensschicksal des größten Teiles der Arbeiterjugend bestimmen

und tragisch genug gestalten, daß wirklich kein Anlaß vorhanden ist, es als schön hinzustellen. Daß einige Arbeiter-Motorrad fahren können und wenige sich jedes Jahr eine schöne Ferienreise leisten, das sind Einzelfälle und können bei der Beurteilung der Lebenslage der Arbeiterschaft nicht als Grundlage dienen. Es ist manches besser geworden, manches schlechter. Vom Sozialismus sind wir noch weit entfernt, es gilt noch Unendliches zu tun. Wenn wir aber von den Vätern immer wieder hören, und sie sprechen es meist vorbehaltlos aus, daß es uns jetzt viel besser geht, da könnte man leicht dahin kommen, es sich in diesem Glauben gut gehen zu lassen und den Pfad für die Not-

wendigkeiten, des Kampfes verlieren. Ueberall, wo eine solche Meinung ausgesprochen wird, müssen wir ihr entgegenreten. Denn der ältere Genosse, der von seinem Standpunkt aus Vergleiche zieht, bewirkt mit solchen Äußerungen nur, daß die Jüngeren aus ihrer tatsächlichen Lage herausgehoben und zufrieden werden. Einige können ja schon Tennis spielen, sich dem Eisport widmen, Ski fahren, was fehlt da noch viel, um zufrieden zu sein? Für die Erziehung zum Klassenkampf ist es aber durchaus angebracht, wenn wir nicht immer hören, wie „gut“ es uns geht, sondern dem jungen Proletariat täglich vor Augen zu führen, was noch erreicht werden muß und wie ungeheuer viel Elend es noch gibt. Und daß jeder mithelfen muß, diese Gesellschaft, die immer wieder, nur in veränderter Form solches Elend über die Arbeiterschaft bringt, zu befeitigen!
Dho.

Guter Rat an die Theologen.
„Man verwandle das Studium der Theologie in eine Schule für theoretische und praktische Moral. Die dieses Studiums Besessenen sollen an einer sozialen Klinik — in den Hauflungen des Proletariats — arbeiten. Instrumente der sozialen Wiederaufrichtung, der Tröstung und der Gerechtigkeit sollen sie werden mit Taten, nicht mit Worten; kurz, wahren Sozialismus sollen sie üben. Man halte die Theologen an, ihre Handlungsweise mit ihren Reden in Einklang zu bringen, selber das praktische Beispiel der Selbstlosigkeit, der Aufopferung zu geben; man stähle ihren Körper, man leiste ihre Hirne und lasse sie so sich selber zu sozialer Arbeit erziehen.“

Jugenderziehung.
„Statt die Jugend einerseits die graufamen Lumpereien eines Rick Carter lassen zu lassen und sie andererseits auf der Schulbank durch Langeweile geistig zu töten, sollte man bei ihr im heroischen Alter ein Wettstreit darüber organisieren, wer am uneigennützigsten, wer am biedersten, wer am ausdauerndsten, wer am aufopferndsten, wer am mutigsten, wer am hilfreichsten seinen Genossen, den armen Kindern und den anderen Menschen gegenüber sich durch die Tat zeigte.“

Zähmung der Menschheit.
„Kann man sogar Löwen und Kafen zähmen, so wird man schließlich mit der internationalen Zähmung der Menschheit, d. h. ihrer Staaten, in einem gutorganisierten Völkerbund auch fertig werden können.“

Gimpelfänger des Kapitals.
„Das Geld beherrscht heute die Menschheit. Rammon ist mächtiger als alle früheren Könige und Kaiser, er ist supranational geworden. Selbst die Staaten sind seine Sklaven geworden. Er trumpft alles durch und durch, besticht oder beherrscht unsere Presse, unsern Handel, unsere Industrie, das Recht, die Medizin, die Theologie, die Schule, die Familie, die Liebe, selbst die Wissenschaft. Jawohl, es gibt eine „fortschrittliche, bezahlte Scheinwissenschaft“. Im Dienste von heimischen Fabriken, von Brennereien, Brauereien, Weinhandel usw. wird unter dem Deckmantel gelehrter Abhandlungen, mit guter Bezahlung darauflos tendenziös geschwindelt und Gimpelfängerei getrieben.“

Das größte Verbrechen des Faschismus Die Vergiftung der Kinderseelen

Ungehörtlich sind die Verbrechen, die der italienische Faschismus am Volk verübt hat. Nicht nur, daß dieses System die persönliche Freiheit des einzelnen aufgehoben und Wohl und Wehe des Landes der Laune eines einzelnen, des Diktators, unterstellt hat, — noch viel größer ist das Verbrechen, das durch die Erziehung der Jugend im mächtigsten Kriegesgeist verübt wird.

In der „Mittäglichen Tribüne“ gibt der Italiener Pietro Nenni einige Proben dieser Erziehung zum besten. Nach dem Willen der faschistischen Gewalttäter gilt es, jedes Menschlichkeitsgefühl und jede sittliche Hemmung auszumergen. In der staatlichen Organisation, der Balilla, in welcher die italienische Jugend zwangswise zusammengefaßt ist, gibt es nur eine rein militärische Erziehung. Man übt sich im Schießen, Manövrieren und in der militärisch-kriegsgerischen Kunst.

Das offizielle Lied zeigt den Geist des Faschismus mit aller Klarheit:

„Für unsern Führer, für unsern Muffolini sind wir bereit, mit der Pike in der Hand, mit dem Dolch in den Zähnen und mit der Fahne immer vorwärts, immer vorwärts werden wir marschieren. Alala!“

Die zehn Gebote, die jedes Kind lernen muß, lehren folgendermaßen aus:

1. Kein Faschist und insbesondere kein Mussmann darf an den Frieden glauben.
2. Man dient dem Vaterland, indem man die Wache am Pulversack hält.
3. Die Pike und die Patronentasche sind die unvertraut, nicht um sie müßig liegen zu lassen, sondern um sich für den Krieg vorzubereiten.
4. Der Gehorsam ist das Fundament der Armee.

- Ohne Gehorsam gibt es keine Armeen, sondern nur Verwirrungen und Niederlagen.
- 5. Für denjenigen, der den Befehlen nicht gehorcht, gibt es keine mildernde Umstände.
- 6. Wer nicht bereit ist, Mussolini ohne Ueberlegung zu dienen, verdient nicht, das schwarze Hemd zu tragen. Der Faschismus verschmäht die launarmen Seelen und die Halbcharaktere.
- 7. Die Intelligenz ist dazu da, um die Befehle zu verstehen, der Enthusiasmus dazu, um sie auszuführen.
- 8. Mussolini hat immer recht.
- 9. Eins steht über alles — das ist das Leben Mussolinis.
- 10. Kriegstaten dürfen nicht halb getan werden; führe sie bis zur letzten Konsequenz durch.

Das gesamte Schulwesen, vom Kindergarten bis zur Hochschule, ist in den Dienst der Kriegspropaganda gestellt worden. Das offizielle Schullied heißt:

„Alle Italiener
Von Grenze bis zur Grenze
Sind erneuert.
Mussolini hat sie erneuert
Zum nächsten Krieg,
Der morgen kommen wird.“

Für den Schülerverband hat der Bluthund Mussolini die Parole „Gewehr und Buch“ herausgegeben. In einem Appell an die Jugend sagte er: „Liebt die Pike, vergöttert das Maschinenengewehr und in dieser Stunde der erhabenen Gefühle vergeßt nicht den Dolch!“

Das ist das Gesicht des Faschismus. Wo bleibt Humanität, wo bleibt Sittlichkeit, wo bleibt, und auch das muß gefragt werden, hier die Vernunft? Man stelle sich den Erdball voll von solchen Staaten vor. Ein Zurüstfen in die Barbarei wäre sicher!

Leset Nachdenken, ihr Jungen

Aussprüche des Menschenfreundes Forel

Man hat dem Irrenarzt und Ameisenforscher ehrende Nachrufe gewidmet, man hat sich vor seiner Gelehrsamkeit voller Achtung gebeugt. Aber von dem weitsichtigen Weltbürger, der den Chauvinismus immer wieder zornig anklagte und unermüdet die „Vereinigten Staaten der Erde“ forderte, von dem leidenschaftlichen Kämpfer gegen Selbstsucht, Lüge und Roheit, von dem grundgütigen Idealisten, der kein Unrecht duldete und jedem Schwachen half, ist bisher wenig gesagt worden. Wir wollen das Verläumtete nachholen. Hier soll einmal Forel, der Pazifist und Ethiker, der Alkoholgegner, der Sozialist selbst zu Worte kommen.

Der überlebte Patriotismus.
„Der Patriotismus hatte ehemals seine Tadelberechtigung, als die Zivilisation auf kleinen Gebieten lokalisiert war, die Erdteile kaum bekannt, die Völker unter sich natürlich Feinde waren, als die menschliche Solidarität als die einer großen hochentwickelten Völkerfamilie auf unserem kleinen Erdball weder begriffen noch überhaupt vorausgesetzt werden konnte. Aber heutzutage hat er sich überlebt, er ist nur noch ein Rest von Barbarei und Unwissenheit, gegründet auf Egoismus und Neid, und dient nur dazu, Bruderhate zwischen den Menschen anzufachen.“

Das Alkoholkapital.
„Das Alkoholkapital ist doppelt beachtlich und verdienstlich, denn es bewirkt nicht nur den Wohlstand und die Arbeit, sondern auch das Gehirn, die Vernunft und die Gesundheit des Volkes, welches es mehr als alle anderen unterjocht.“

Klassengegensatz in Italien

Wer da glaubt, daß der Faschismus die Klassengegensätze aufheben wird, also daß der Unterschied zwischen reich und arm verschwindet, der hat keine Ahnung von diesem System. Das Gegenteil ist der Fall: die Gegensätze und Spannungen werden noch verschärft; denn am wirtschaftlichen System wird grundsätzlich nichts geändert. Der Millionär bleibt Millionär, und der Proletarier muß ihm weiter seine Arbeitskraft für einen Hungerlohn zur Verfügung stellen. Die Unterschiede gelten auch für alle Gebiete des staatlichen und kulturellen Lebens. Was die Erziehung anbetrifft, so sollte zwar in den Volksschulen nach wie vor die katholische Dogmatik gelehrt, in den höheren Schulen jedoch in Abweichung davon eine Art philosophischer Unterricht gegeben werden. Im Vorkampfe ist Religionsunterricht jedoch auch in den höheren Schulen durchgedrückt. Der Umstand aber, daß der Faschismus hier zwischen Volksschule und höherer Schule einen Unterschied machen und der unteren Schule die Religion erhalten, der höheren Schule aber einen freieren Unterricht gestatten wollte, zeigt deutlich den Schwandel vom gleichen Recht für alle.

Noch stärker aber prägt sich das aus in der Art, wie innerhalb der Jugendorganisationen die Klassenunterschiede ausgenutzt werden. In seinem Buch „Europa und der Orient“ (Berlin und Leipzig 1931, 2. vermehrte Auflage) bringt Prof. Hermann Heller folgende Beispiele noch ein lehrreiches Beispiel.

„Es werden nämlich die Faschisten und Anarchisten, die beiderlei Parteien entstammen, zu einer besonderen Eliteklasse der „Mussolinisten“, vereinigt. Sie geben zuerst ihre Einkreibungsgebühr und einen Pfandbrieftrag von 20 Lire, erhalten ein besondere Auszeichnung sowie eine elegante Uniform gefaltet, bestehend aus Sammet, Seide und wollen Lederhandschuhen und dgl. Dazu sind sie, wie Prof. Heller bemerkt, außerdem schon aus der Nähe qualifizierte Arbeiter, und das Prinzip der zukünftigen Subvention ist geteilt.“

So sieht die Erziehung im Faschismus aus, an der sich unsere Jungen nicht beteiligen dürfen, die nur dazu dienen, ein Hindernis vor uns zu stellen, um zu verhindern, daß wir jemals regieren.

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns : Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin
Illustriert von Georg Wilke

12. Fortsetzung
Draußen wurde ich aber gleich wieder von der Polizei in Erfahrung genommen.
Ich wurde neugierig innerhalb fünfzehn Tagen habe ich das Land verlassen, um demselben. Wäre, auf dem ich keine Hoffnung sah. Würde ich nach Atlanta nach fünfzehn Tagen nach innerhalb der Landesgrenzen gefunden, so würde nach New York. Der Prozess mit mir verfahren werden. Was das bedeutet, war mir nicht klar. Vielleicht kam es auf dem Schiffsbau zu schmerzen. Warum nicht. In dieser Zeit der vollendeten Demokratie ist ein Arbeiter und das mit auch ein Arbeitnehmer der Regierung. Jede Zeit hat ihre Regeln, und jede Zeit hat ihre Sündenböcke. Heute sind der Paß, das Wimm, der Einwanderungsbeamte die Dämonen, auf die sich die Unzufriedenheit des Volkes richtet, an die man zu glauben hat, oder man muß die verschiedenen Gründe der Arbeiter über sich ergehen lassen. Früher waren die Parteien die Tyrannen, heute ist der Staat der Tyrann. Das Ende der Tyrannen ist immer Enttarnung und Revolution ganz gleich, wer der Tyrann ist. Die Freiheit des Menschen ist zu unendlich mit seinem ganzen Leben und Wollen verbunden, als daß der Mensch irgendeine Tyrannie lange ertragen könnte, selbst wenn die Tyrannie in dem kammertweiligen Wagemantel des Mitbestimmungsrechtes erscheinen sollte.

Warum sie mich alle nach Deutschland schickten, das möchte ich wissen.
10.
Nun blieb ich erst einmal einige Tage in Paris, um abzuwarten, was geschehen würde. Geheime Pläne können einen manchmal besser vorantreiben als die schönsten Pläne. Ich hatte ja jetzt ein



Nun blieb ich erst einmal einige Tage in Paris.

gutes Recht, mit Paris anzugehen. Meine Fahrkarte war bezahlt, meine Verpflegung im Gefängnis hatte ich abbezahlt, so war ich dem französischen Staat nichts mehr schuldig, und ich durfte mein Papier ablaufen.
Wenn man nun so gar nichts zu tun hat, kommt man auf allerlei überflüssige Gedanken. Einen

so überflüssigen Gedanken bekam ich eines guten Tages, und er führte mich zu meinem Konsul. Daß es ganz hoffnungslos war, wußte ich im voraus, aber ich dachte, es schadet doch nie etwas, wenn man Erfahrungen über Menschen sammelt. Alle Konsule sind in dieselbe Form gegossen wie fast alle Beamten. Sie gebrauchen wörtlich denselben Redeschatz, den sie bei ihren Prüfungen vorweisen mußten, sie werden würdevoll, ernst, befehlshaberisch, devot, gleichgültig, gelangweilt, interessiert und tieftraurig bei denselben Gelegenheiten, ob sie im Dienste Amerikas, Frankreichs, Englands oder Argentiniens stehen. Zu wissen, genau zu wissen, wann sie eine dieser Gefühlsäußerungen zu zeigen haben, ist die ganze Weisheit, die ein solcher Beamter benötigt. Wo und zu vergißt aber jeder Beamte einmal seine Weisheit und wird für eine halbe Minute Mensch. Dann kennt man ihn gar nicht wieder, dann fängt er an, die innere Haut nach außen zu kehren. Der interessanteste Moment aber ist, wenn er plötzlich empfindet, daß die innere Haut bloßliegt und er sie rasch wieder verkrustet. Um diesen Moment zu erleben, und um eine Erfahrung reicher zu werden, ging ich zum Konsul. Die Gefahr bestand, daß er mich verlegnete, mich der französischen Polizei offiziell übergab und mir dann die Möglichkeit genommen wurde, frei meiner Wege zu gehen, weil ich dann unter Polizeiaufsicht geriet und ich über jeden meiner Schritte, den ich tat oder zu tun gedachte, Rechenschaft abzulegen hatte.

Zeit zu opfern hatten. Einige saßen schon Tage. Andere waren bereits sechsmal hin und her geschickt worden, weil dies fehlte und jenes nicht die vorchriftsmäßige Form oder vielmehr Uniform trug.
Da kam eine kleine, unglaublich dicke Dame hereingeschossen. So unglaublich fett. Es war nicht auszuhalten, wie fett sie war. In diesem Räume, wo die dünnen Gestalten wartend auf den Bänken saßen, mit ihren Hintertöpfen beinahe das an die Wand geheftete Sternband berührend, dessen Dimension so riesenhaft war, daß es die ganze Wand ausfüllte, in diesem Räume, wo unschuldige, willige und arbeitsgewohnte Menschen wartend saßen mit einem Ausdruck auf den Gesichtern, als würden hinter jenen zahlreichen Türen in diesem Augenblick ihre Todesurteile unterschrieben, wirkte die dicke Dame wie eine niederträchtige Beleidigung. Sie hatte pechschwarze, ülige, lockige Haare, eine auffallend krumme Nase und sehr krumme Beine. Ihre braunen Augen standen so glühend in dem fetten Teiggelicht, als ob sie im selben Augenblick aus den Höhlen quellen wollten. Sie war gekleidet



Da kam eine kleine, unglaublich dicke Dame

in dem Besten, was Reichtum nur kaufen kann. Sie leuchtete und schmitzte, und unter der Last ihrer Perlenketten, Goldgehänge und Brillantvorlesnadeln schien sie beinahe zusammenzubrechen. Wenn sie nicht so viele schwere Platinringe an den Fingern gehabt hätte, wären die Finger sicher auseinandergeplagt. (Fortsetzung folgt.)

Neue Entdeckung Clausewitz als Lehrmeister des Sozialismus

Der Scherenger-Sturz der Parteileitung der KPD, wirkt sich in einer zunehmenden Begeisterung für die altpreussische Militärschule aus. Die in der kommunistischen Presse seit einiger Zeit wiederkehrende Beifälligkeit mit militärischen Fragen dürfte auf diesen Kurs zurückzuführen sein. Neuerdings befindet diese Presse besonderes Interesse für Clausewitz. In einer ausführlichen Abhandlung Rudolf Gerbers im Dezemberheft des „Roten Aufbau“ wird die Anwendung der Dialektik als das Bedeutendste und Dauernde an Clausewitz' Werk bezeichnet. Gestützt wird diese Behauptung auf eine gelehrnische Aeußerung von Clausewitz, der zufolge auf dem Gebiet der Kriegskunst weniger neue Erfindungen, als die neuen geschichtlichen Zustände und Verhältnisse ausfindig gemacht seien. Ueberrassend schon diese Aussage von Clausewitz, so ist man allerdings verblüfft, wenn man weiter voranschreitet.

„Ich bin ein kleiner Clausewitz“ Berlin nach der Wende der da erdachten Sieg des Sozialismus und nach der endgültigen Befreiung der Welt von jeglichem Kapitalismus haben!

So geschrieben, ist die Jahresheften unerschöpfliche Ideen den Kopf, wie man den endgültigen Sieg des Sozialismus befechtigen konnte und wissen in ihrer Abhängigkeit, nicht daß vor hundert Jahren ein Mann behauptet hat, von dem man das lernen kann. Dieser Mann war der preussische General Clausewitz. Man studiere seine Werke, und der endgültige Sieg des Sozialismus wird nicht ausbleiben!

Margarine - ein Forschungsprodukt

Der weitreichende Einfluß der Forschung auf Hervorbringung, Erhaltung und Verbesserung unserer Nahrung ist jedem bewußt. Weniger bekannt ist aber die Tatsache, daß einer ihrer wichtigsten Bestandteile, das Fett, in der millionenfach angewandten Form der Margarine ein reines Produkt der Forschung ist.

Napoleon III. gab als erster die Anregung, eine billige Kunsbutter herzustellen, und ein französischer Chemiker, Mege-Mouries, verwirklichte diesen Gedanken im Jahre 1868, indem er mit Wasser geschmolzenen Rindertalg mit frischer Milch verbutterte und so ein Speisefett fand, das in seinem physikalischen Aufbau natürlicher Butter ähnlich war. Doch geschmacklich war diese „Margarine“ von Butter noch weit entfernt. Es bedurfte langwieriger Forschungsarbeit im Laboratorium, um die Margarine im Geschmack und Aussehen echter Butter anzunähern. Heutzutage wird gute Margarine fast vorwiegend aus Pflanzenölen und Pflanzenwaxen hergestellt, die z. T. durch das Verfahren der Festhärtung erst verwendbar wurden. Bei der Festhärtung wird durch eine Anlagerung von Wasserstoff an Fettsäuren und die deren niedrige Schmelztemperatur erhöht. Durch Zuraten von Eigelb und aromatischen Stoffen wird die Margarine der Butter weitgehend angeglichen.

1871 wurde die erste Margarinefabrik errichtet. Bald nach der Siegestauf der Margarine eine gewaltige Industrie entstehen. Heute wird die Margarinefabrikation der Welt auf 1.450.000 Tonnen geschätzt, so daß etwa ein Viertel aller dem Weltmarkt entnommenen Nahrungsmittelstoffe in Gestalt von Margarine zum Verzehr gelangen. Die deutsche Margarinefabrikation betrug 1887 rund 15.000 Tonnen, 1913 rund 200.000 und 1926 rund 400.000 Tonnen, sie hat sich also in fast 40 Jahren verdreifacht. Die Margarineausfuhr betrug 1926 rund 14.000 Tonnen im Werte von 13,7 Millionen Mark.

ZWEI MINUTEN LACHEN

Vorbereitung zum Feff.
„Ist Herr Schwarz zu Hause?“
„Ja, aber er ist sehr beschäftigt. Er spült die Grammophonplatten für unsere Einladung heute abend.“
Nicht zu verstehen.
„So, du hast also ein Brüderchen bekommen, wie heißt es denn?“
„Wir wissen es nicht. Wir können kein Wort von dem verstehen, was er sagt.“

Ehe von heute.

Sie: „Wenn ich dich heirate, erlaubst du dann auch, daß ich meine Stelle im Geschäft behalte?“
Er: „Ob ich das erlaube? Stiefkind, ich bin doch darauf angewiesen!“
Mitleid unter Ehemännern.
Weiß traf Schwarz im Klub: „Ich habe furchtbares Mitleid mit dir, alter Freund“, sagte er. „Mitleid... mit mir... weshalb?“
„Nun, meine Frau hat sich einen neuen Hut gekauft, und sie ist heute abend zu euch gegangen, um ihn deiner Frau zu zeigen.“
Die neue Köchin.
Das neue Mädchen war furchtbar langsam, besonders beim Kochen. „Aber Marie“, gankte eines Tages die Hausfrau, „Sie haben ja noch nicht einmal die Fische gemaschen, die Sie heute mittag auf den Tisch bringen wollen.“
„Aber gnädige Frau, das ist doch unnütze Arbeit! Wozu ist es nötig, Fische zu waschen, die doch ihr ganzes Leben lang im Wasser sind.“

Was ist Wirtschaft?

Denn die Wirtschaft ist immer eine durch Güterausstattung vermittelte menschliche Gemeinschaft; Wirtschaft ist ein Zuratehalten, ein Sorgen nicht bloß für den Augenblick, sondern auch für die Zukunft, sparsame Zeiteinteilung, zweckmäßige Zeitordnung; Wirtschaft bedeutet Arbeit, Wertung der Dinge, Regelung ihres Verbrauchs, Vermögensansammlung, Uebertragung der Kulturerrungenschaften von Geschlecht zu Geschlecht. Und alles das mußten wir vielfach schon bei höherstehenden Naturvölkern vermissen; bei den niederen Rassen traten uns kaum schwache Anfänge entgegen. Streicht man aus dem Leben des Buschmanns oder Wedda den Feuergebrauch, Bogen und Pfeil, so bleibt nichts mehr übrig als ein Leben, das in der individuellen Nahrungssuche aufgeht. Jeder einzelne ist hierbei ganz auf sich selbst gestellt. Nackt und waffenlos durchstreift er mit seinesgleichen, wie das Standwild, ein enges Revier, bedient sich der Füße mit derselben Behendigkeit zum Greifen und Klettern wie der Hände. Jeder und jede verzehrt roh, was sie mit den Händen erhaschen oder mit den Nägeln aus dem Boden scharren: niedere Tiere, Wurzeln, Früchte. Bald scharft man sich zu kleinen Rudeln oder größeren Herden zusammen; bald trennt man sich wieder, je nachdem die Weide oder der Jagdgrund ergiebig ist. Aber jene Vereinigungen werden nicht zu Gemeinschaften; sie erleichtern dem einzelnen nicht die Existenz.
(Karl Bücher, „Die Entstehung der Volkswirtschaft“, 6. Aufl., Tübingen 1908, S. 26.)



... (faded text) ...